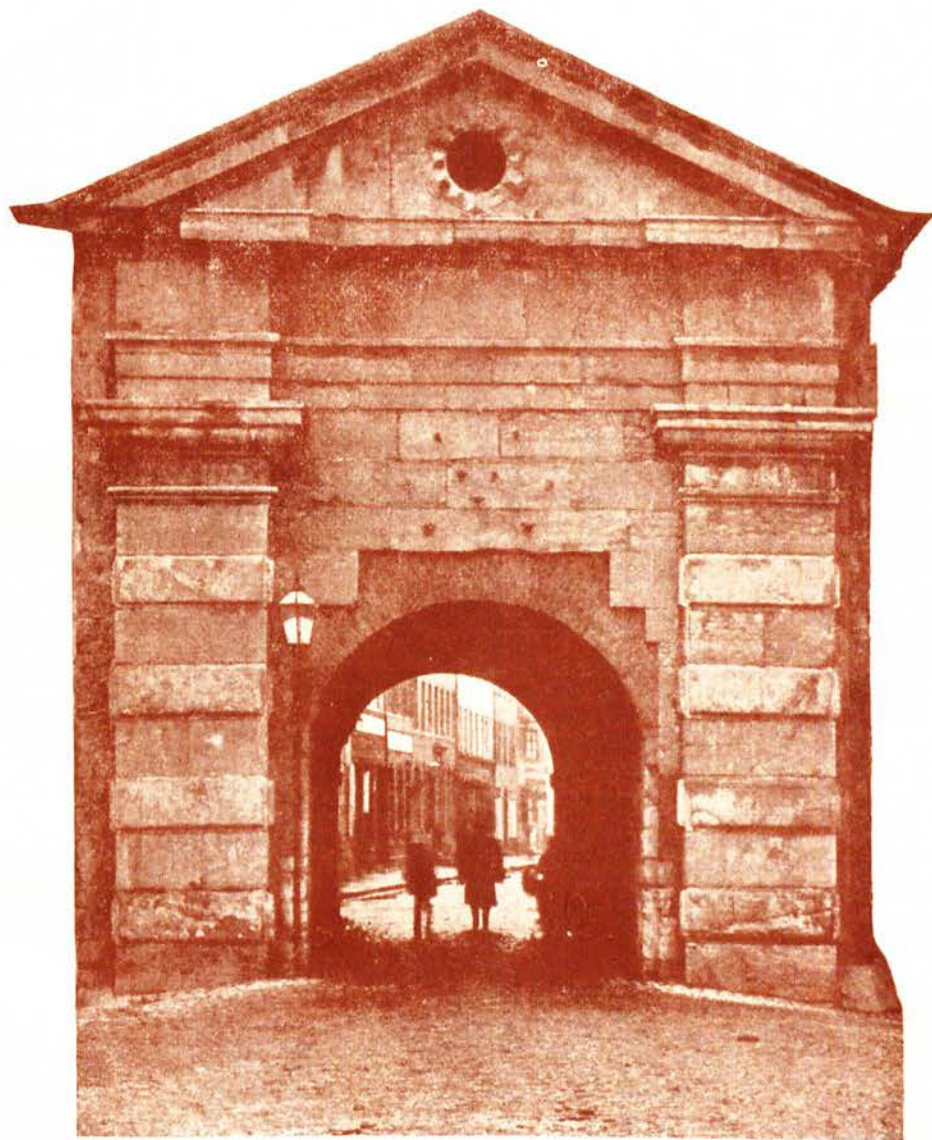


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER
MONATSSCHRIFT DES HEIMATVEREINS „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

DRITTER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT **12**

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1934

Tapeten-Paffage
von Duisburgerstr. 17/23
bis Nordstr. 9

Schröder-Tapeten

sind preiswert u.
von unübertroffener
Qualität

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT

FILIALE DÜSSELDORF ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen in Benrath, Bilk, Derendorf, Oberkassel und am Brehmplatz
Schnelle und zuverlässige Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte
Korrespondenten an allen bedeutenden Plätzen der Welt



**Park-Restaurant
Zoologischer Garten**
INH. JEAN HAUPTMANN'S
FERNSPRECHER 60637

BIERHAUS FISCHL

Inhaber Karl Klingen
DÜSSELDORF
Blumenstraße

**Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft**

8/20 Liter Bier 0.30 RM.

einschl. Bedienung.
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küche!

**Freude in jedes
Haus durch**

Die **Braune Post**

Nationalsozialistische Sonntagszeitung

Reichsbilderte Sonntagszeitung für die deutsche Familie

wöchentlich 20 Hf

Wöllkitcher Verlag

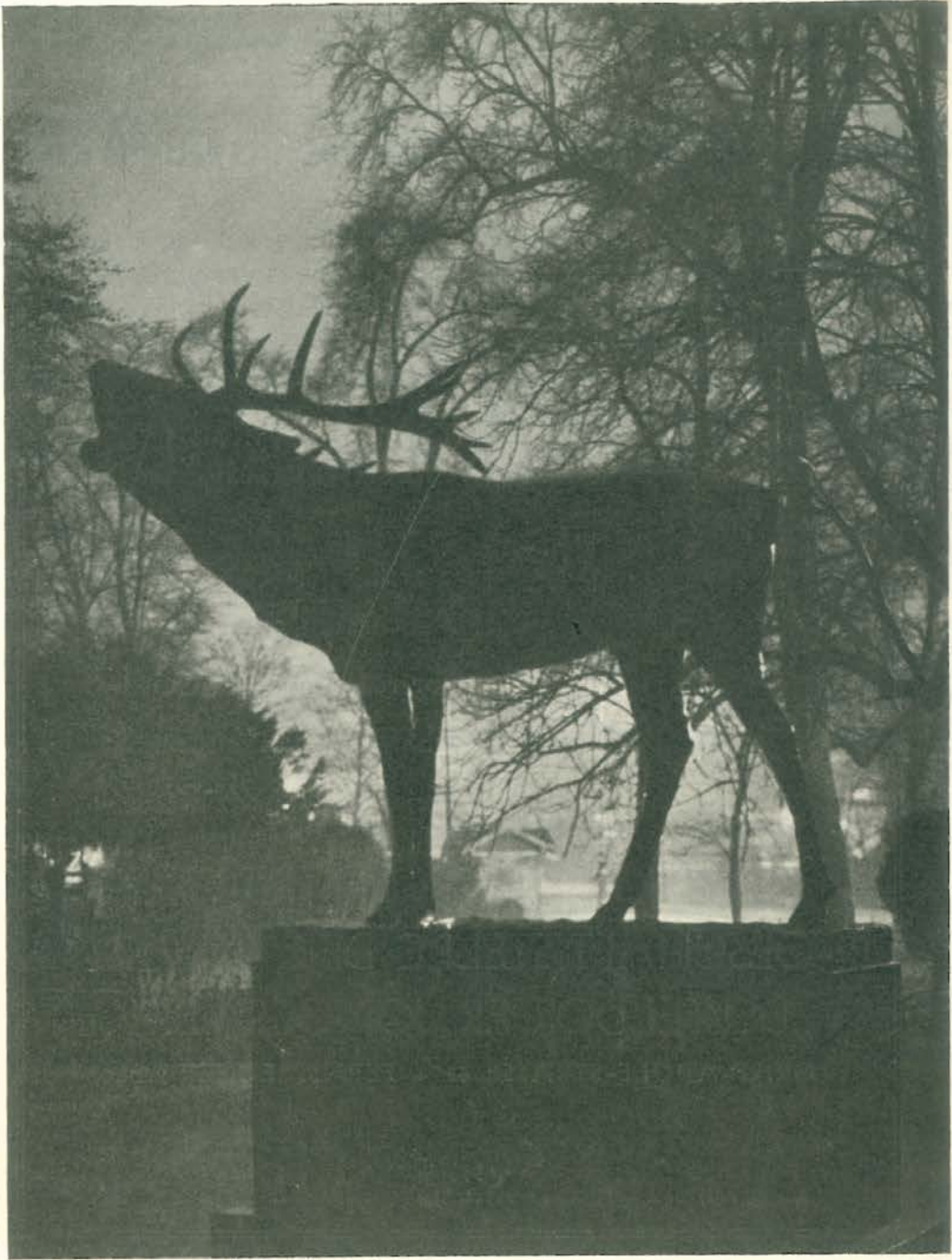
DÜSSELDORF, Albert-Leo-Schlageter-Allee 21

Zum Waschen wie zum
Reinemachen - nur die
guten Henkelsachen:

193716

Persil - Hentó - Sil - imi - Ata *

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“



„RÖHRENDER HIRSCH“ IM HOFGARTEN

Entnommen dem Buche „Düsseldorf – wie wir es lieben“, Verlag O.E. Wülfing, Düsseldorf, Tonhalle
Preis: 1,50 RM.

Ein Bild von Künstlerhand –
das Ideal aller Weihnachtsgaben

Anschriften guter Maler,
Porträtisten und Land-
schaftler, dabei zeitgemäße
Preise, weist nach die

GESCHÄFTSSTELLE DER
„DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.
GRAF-ADOLF-STRASSE 43 + FERNSPRECHER 29051

PELZ

JACKEN, MÄNTEL, KRAGEN, MUFFEN, FÜCHSE
eigener Anfertigung kaufen Sie im
PELZHAUS KIMMESKAMP
HINDENBURGWALL 39 • GEGRÜNDET 1875

Zwei Häuser der alten Derendorfer Straße.

Das alte Derendorf und Pempelfort waren die herrlichsten Ausflugsorte, welche der alte Düsseldorfer kannte. Derendorf mit seiner hochmalerischen alten Kirche, seinen lieblich weißgetünchten kleinen Wohnhäusern mit ihren roten Dächern, welche von entzückenden Gärten umgeben waren, machte auf die Spaziergänger einen außerordentlichen Eindruck. Dieser Eindruck wurde noch erhöht durch das Bild, welches Pempelfort bis zum alten Rochuskapellchen bot. Für den Wanderer war Derendorf und Pempelfort eine Triumphstraße; ein Garten überbot den anderen durch blühende Obstbäume und üppige Blumenpracht. Der

Zauber, den diese Vororte Düsseldorfs spendeten, erreichte seinen Höhepunkt, wenn am Abend die Bewohner in ihren Gärten saßen und beim sanften Mondenschein wundervolle Landschaftsbilder in sich aufnahmen. Der Duft der Rosen und der hinreißende schöne Gesang der Nachtigallen, zu dem plätschernde Springbrunnen gleichsam die begleitende Musik ausführten, nahmen die Sinne der glücklichen Menschen gefangen.

Wo heute die Schloßstraße endigt und die Derendorfer Straße beginnt, hatte Pempelfort seinen Anfang. Letzteres war und ist noch heute der Musentempel der Künstler. In diesem Vorort haben Goethe und Jacobi

Ordnung muß sein!

„Das Tor“ wird eingebunden. Nur so erhalten Sie sich diese Zeitschrift als wertvolles Nachschlagewerk. Einbände und Ergänzungen besorgt der Verlag Hub. Hoch, Düsseldorf, Fernruf 14041.

Die einmalige Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Inserat dagegen gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht dadurch Ihren Umsatz. Diese Tatsache, von prominenten Reklamefachleuten auf Grund der Erfolge der Dauerinserenten festgestellt, sollte auch Sie veranlassen, sich zur Aufgabe einer laufenden Anzeige für „DAS TOR“ zu entschließen. Fordern Sie bitte sofort ausführliches Angebot vom Verlag Hub. Hoch, Düsseldorf, Fernruf 14041.

BÜCHER

FÜR DEN WEIHNACHTSTISCH

liefert **Kurt Hackmann**

Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“

Vertreter der Firma **Ernst Bolm**
BUCHHANDLUNG • DÜSSELDORF
Kreuzstraße 25, Fernsprecher Nr. 11397

PETER DITGES, GOLDSCHMIED

DÜSSELDORF, HINDENBURGWALL 24

Fernsprecher: Geschäft Nr. 28837, Privat Nr. 51764

• *Juwelen*

• *Gold- und Silberwaren*

• *Künstlerische Ausführung*

• *Große Besteck-Ausstellung*

im heutigen Malkastengarten in dem alten Jacobischen Hause Gedankenaustausch gehalten. Seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sitzen bedeutende Künstler im Malkasten oder in dem historischen Jacobischen Garten, um nach ihrer angestrengten geistigen Arbeit Erholung von des Tages Last und Mühe zu genießen. Manch kostbarer Witz und drollige Erzählung erfrischen dort die Künstler. Große Gestalten der ruhmreichen deutschen Geschichte haben im Malkasten als Gäste gewirkt und wurden von vielen mit Bewunderung betrachtet und mit Ehrfurcht begrüßt.

Derendorfer Straße 1, am Anfang des alten Pempelforts, befindet sich ein altes Landhaus, in dem der britische Generalkonsul von Rheinland und Westfalen W. T. Mulvany lebte und wirkte. Der stolze Herr, der mit feierlichem Wohlgefallen den Derendorfer Schüt-

zenverein, dessen Gönner er war, an seinem Hause vorbeimarschieren sah, war ein großer Freund Deutschlands und hat für die deutsche Industrie Großes geleistet. Er war Mitbegründer und langjähriger Vorsitzender des Vereins zur Wahrung der volkswirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, und hat, unterstützt von H. A. Bueck und Dr. W. Beumer und anderen industriellen Größen, das Samenkorn zu der gewaltigen rheinisch-westfälischen Industrie gelegt. 1885 verstarb W. T. Mulvany, die Tochter des Verstorbenen, Fräulein M. Mulvany, hatte von ihrem Vater das gute Herz geerbt. Kein Armer ging ungespeist aus ihrem Hause. Und wenn mittags die Uhr 12 schlug, ging eine Prozession armer Menschen, alle Insassen des Armenhauses, welches noch in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Derendorfer- und Liebigstraßen-Ecke stand,

**Unsere bessere Kleidung
für den niedrigen Preis
ist stets das Richtige**

Settlage
KLOSTERSTRASSE.



**Jede Woche
mindestens
einmal
Hammelfleisch**

Als Spezialitäten empfehlen wir:

Hochfeine Hammel-(Lamm)-Rücken und Keulen, entfettet und abgezogen, auf Wunsch bratfertig gespickt. Ferner die beliebten engl. Hammelkotelettes, sowie zarte Keulen, Rollbraten, Brust und Hals zu den äußersten Tagespreisen.

Telefonische Bestellungen erbitten wir möglichst abends vorher und werden alle Aufträge im Stadtgebiet frei zugestellt.

F. Varenkamp's Hammelschlachtereie I. Ranges

Düsseldorf, Bolkerstr. 7 (am Rathaus), Tel. 27703 u. 29789, Telegrammadresse Hammelexport

IV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

Konditorei Weitz Königsallee 70 Ruf: 22244

Das altrenommierte Café der Düsseldorfer Gesellschaft

LEITUNG: HEINRICH STROTHER

nach dem Hause Mulvany, wo in einer gewaltigen Küche Fr. Mulvany mit ihren Mägden das Mittagessen verteilte. In Eßgeschirren aller Art erhielten der Pötz, die jnädige Frau, der Wäschengel, der lange Schmitz, der Patentjupp und viele Kinder eine gute Portion Mittagessen, welches in den Jahren 1914 bis 18 das beste Restaurant nicht besser verabreichen konnte.

Das genannte Armenhaus diente armen Leuten als Unterkunft, welche Schiffbruch erlitten; mancher arme Geschäftsmann, der früher bessere Tage gesehen hatte, erholte sich in diesem Hause wieder von seiner Krankheit, erhielt durch Fürsprache eine gute Stelle und wurde ein brauchbares, zuweilen wohlhabendes Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Im genannten Armenhause

herrschte Ordnung. August Pieper, eine echt bergische Natur, der dem Kaiser Friedrich III. glich, war Verwalter des Hauses. Als Naturmensch hielt er auf seinem Hofe Kaninchen, Füchse, Frettchen, prächtige Hühner, Tauben und Gänse. Seine Ziegen und Schafe, die auf dem Rasenplatze vor seinem Hause weideten, wurden mit Recht angestaunt. Pieper sorgte im Armenhause für Ordnung und während seiner Regierung war der Hofgarten, den er beaufsichtigte, gesäubert von Kaninchen, Ratten, Katzen, Eichkätzchen und menschlichem Gesindel beiderlei Geschlechts. Der kraftvolle und schöne Mann hatte ein geübtes Auge und eine sichere Hand. Ein schönes Lied, begleitet von Zither und Geige, duldete er in seinem Hause gern, verbat sich aber das Singen von gemeinen Liedern.

TABARIS TANZPALAST

Täglich 4-Uhr-TEE
Abends Tanz ab 8 Uhr

HEMESATH CAFÉ-RESTAURANT GRAF-ADOLF-STR.14 bekannt durch seine gute Küche

HEMESATH CAFÉ-KONDI TOREI KÖNIGSALLEE 48 Das beste Familien-Café Düsseldorfs

Für Brautleute!;
Küchen, Schlafzimmer,
Spelse- u. Herrenzimmer etc.
Zeige über 100 Zimmer, nur
Qualitäts-Arbeit, zu sehr
billigen Preisen.

Verwandbare *Schlafmöbel*

Kautsch
Sessel
Matratzen
W.Schellens
Düsseldorf
Tel.: 24778
Graf-Adolfstr. 39a

Raspa D. R. P.
Raumsparmöbel, Wohn- u.
Schlafzimmer zugleich.
Kautsch als 1 Bett und 2
Betten umzustellen. Weniger
Miete und Arbeit.

Schneider & Königs Teppichhaus

Königstr. 3a, Königsallee 36

seit über 40 Jahren bestens bekannt als solide Bezugsquelle für:

Teppiche · Gardinen · Vorhänge · Polstermöbel

Pelze · Mäntel · Jacken

Eig. Anfertigung
Feinste Maßarbeit
Reparaturen
bei realen Preisen

W. Dietz · Kürschner Düsseldorf, Schadowstr. 60 I. Et.

An einem schönen Maiabend waren im Stübchen 17 des Armenhauses fünf Männer beim langen Schmitz versammelt, um einige Lieder einzustudieren, welche demnächst bei der Kartoffelhändlerin Witwe Luise von der Altstadt gesungen werden sollten. Eine Nachbarin des langen Schmitz, die als Lauscherin bekannt war, brachte das, was sie in Bruchstücken in dem Stübchen 17 gelaucht hatte, dem Pieper an. Sie sagte zu ihm: Loopt, wat Ehr könnt, zom Schmitz, so wat es noch

nit dojewese, die Besterei jeht glich loß, hä hätt die Harmonika schon in die Häng. Glich kömmt de Oberbürgermester vom Zoologische Jaade und überzeugt sech von der Besterei. Die Rede wirkte wie eine Bombe auf den Pieper, und sein anwesender Freund sagte: Loop, Aujust, nimm öm dat Enstroment schnell us de Häng. Du wös sons kaltgestellt. Denk an Din Stell. Onse Verein wor emmer stolz op Dech, wo Du Königs Gebortsdag met Dinnem blonde



Tragen Sie die guten **Schröer** Schuhe

Bolkerstr. 12

Kölnerstr. 299

Schadowstr. 73



**EUROPA
PALAST**
DAS THEATER DER 2000

Die nächsten Filmereignisse:

Anny Ondra, Ivan Petrovich
Hilde Hildebrandt, Hans Moser
in

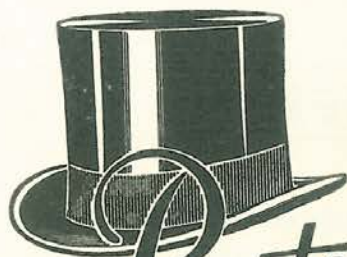
„Polenblut“

nach der weltbekannten Operette.

Hans Albers

Lucie Höflich, Marieluse Claudius, Olga
Tschechowa, Lizzi Waldmüller, Fritz Odemar,
Friedrich Kayßler in dem Großfilm der
Bavaria

„Peer Gynt“



PET

Fritz Reuter

Schadowstr. 24

das bekannte Spezialgeschäft
des vornehmen Geschmacks
Preise zeitgemäß

VI

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

Stadtbaumeister Karl Riemann:

Das Geheimnis der alten Mühle.

Hei, wie der Herbstwind über die Felder fegt! Wolkenschleier taumeln vor ihm her, dunkel zusammengeballt in die Höhe, graue und durchsichtige Fetzen über der nassen Erde. Die Obstbäume im Garten beugen ihre Kronen und schenken dem Winde die bunten Blätter zum Spiel. Hoch wirbeln sie auf, dann fallen sie jäh herab und kleben an den Schollen des Ackers in den langen Furchen.

Im alten gußeisernen Ofen der kleinen Wohnstube im Wüsthof zu Lichtenbroich bullern die Flammen. Sie fressen das zähe Holz des überständigen Apfelbaumes, dessen letzte Früchte auf dem Gesimse an der Wand leuchten.

Hui—i juhuiui heult die alte rostige Wetterfahne auf der Giebelspitze, als wenn alle guten Geister des Hauses entwichen, und der Teufel trieb mit seinen Gesellen bösen Spuk. Prasselnd schlägt der Regen an die kleinen Scheiben, in Schauern, die schnell vorüberauschen.

Das kleine Fenster zeigt weitgebreitet das flache Land. Felder auf denen noch die Rüben grünen, blanke Aecker, weite Fluren mit der jungen Wintersaat. Nur hier und da ein Haus, große Bauernhöfe in der Ferne und weit dahinter, im Grau der Wolken verwischt, der Aaperwald. Im Vordergrund, wohl fünfzehnhundert Schritte entfernt, liegt unter hohen Bäumen ein altes Gehöft, die Volkardey. Es winkt geheimnisvoll, es lockt mit dem Turm einer romantisch gesinnten Zeit, mit dem

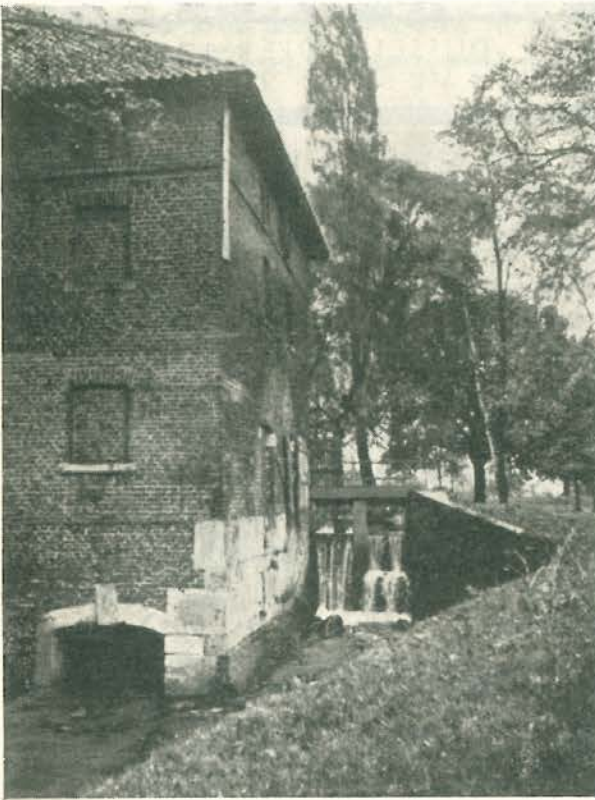
dunklen Park hinter hohen Mauern, mit den langen Dächern der Scheunen und Stallungen.

Der Wüsthof ist meinem Blick gefolgt. Mit der Pfeife winkt er hinüber nach dem fernen Hof: „Hat auch schon mancherlei Schicksale erlitten. Seltsam, daß sie noch keiner aufgeschrieben hat. Aber wer kennt auch hier dieses Land, das von keiner fernweisenden Straße durchzogen wird, das baum- und strauchlos seine weiten Felder breitet. Bauernland ist das alles, keiner weiß seine Geschichte. Und doch muß sie groß und gewaltig gewesen sein in all den Jahrhunderten seit den Römerzeiten, da hier in der Tiefe der Wälder die Germanen rodeten und siedelten und starke Volksburgen schufen, von denen noch heute Namen und Wälle und Gräben erzählen. Ein groß angelegtes System solcher Burgen muß einst hier bestanden haben, und die Volkardey war der nordöstliche Eckpfeiler davon.

Wer weiß, wer die Gräben einst gezogen hat, die heute noch doppelt Herrenhaus und Wirtschaftshof umgeben. Sie sind die letzten Zeugen der Vergangenheit, alles andre ist verwischt. Schade drum!“

„Ja, schade drum! Nicht einmal den klingenden Namen wissen wir zu deuten. Er ist das einzig Geheimnisvolle an dem großen Gehöft.“

„Nun, das doch nicht allein. Es birgt noch ein andres Geheimnis — übrigens, auch seltsam, daß es bis heute noch niemand entdeckt



Die alte Mühle der Volkardey

hat! — — und das ist die alte Mühle, die am Wege nach Ratingen liegt. Seht sie Euch an und Ihr werdet das Geheimnis lüften.“

Das lasse ich mir nicht zweimal sagen.

Ich schreite die Dorfstraße hinab. Von hohen Hecken ist sie umsäumt. Unter Obstbäumen träumen die kleinen weißgekalkten Bauernhäuser. Drei Jahrhunderte ist es her, seit sie hier im Bruch, im Lichtenbroich erbaut wurden. Dort, wo trocknes Land im Bruche lag, bauten die ersten Siedler während und nach dem Dreißigjährigen Krieg ihre bescheidenen Hütten; überzählige Söhne verarmter Bauern oder solche, deren Höfe in Stockum und Lohausen, in Kalkum, Zeppenheim und Rath in Schutt und Trümmern lagen. Hier im wilden, nassen Bruch waren sie sicher; die rohen Söldnerscharen zogen fern vorüber, wo die Straße über trockenes, wenn auch verwüstetes Land führte. Breite Gräben, gefüllt

mit schwarzbraunem Wasser, umgeben die verstreuten Gehöfte. Burg hießen einige: die Bernsenburg (jetzt Berseburg), und die Krahenburg; ein andres hieß an der Laak, weil es an einem größern Gewässer lag, ein weiteres Dieckhaus, denn es lag an einem Teich. Krakamp, Damenhaus, der große und der kleine Wüsthof, am Rott und viele andere bildeten die Ortschaft Lichtenbroich; freie und unfreie Höfe, die zur Honschaft Rath gehörten.

Unverkennbar ist heute noch der Bruchcharakter des Dorfgrundes und seiner Gehöfte. Lichtenbroich hieß das Bruchgebiet, weil in ihm die Irrlichter sich mehr als anderswo zeigten, die fahlen Leuchter faulender Baumstümpfe, die irrenden Flämmchen der Gase über den trüben Lachen zwischen Schilf und saurem Gras.

Hohe alte Pappeln flüstern am „kleinen Schrein“, dem Gehöft an der Abzweigung des Weges nach der Volkardey. Hier öffnet sich wieder die Landschaft, vorn liegt die Volkardey, dahinter in der Ferne der rassige Zwiebelturm der Kirche von Ratingen. Dort hinterm Schwarzbach dunkelt am Großen Broichhof der Kalkumer Wald. Das Rittergut Heiligendonk vor den Schloten von Mannesmann, große Höfe, weit voneinander im flachen baumlosen Land, wo im Frühsommer die jungen Füllen in den Kampen traben, und die Kälber aus großen Augen den seltsamen Wanderer anschauen.

Da stehe ich schon vor dem Hoftore der Volkardey. Der freundliche Pächter führt mich selbst hindurch, über den weiten Wirtschaftshof. Breite Gräben leuchten auf, Brücken führen hinüber. Da liegt das Herrenhaus, freundlich umgeben von hohen Bäumen, Blumen und Gebüsch, ausgebettet in blanke Teiche, auf denen schmale Bote schaukeln. Wieder geht es über eine Brücke, durch eine Obstwiese — und vor mir liegt der alten Mühle dunkles Gemäuer.

Unterm schmalen Steg brausen die Wasser des Schwarzbaches, eine Tür wird aufgestoßen — da ist das Rad, ein mächtiges Ungeheuer, doch es liegt still, die Wasser treiben seitwärts vorüber; nur wenig schießt durch die Ritzen des Staus und fällt tief hinab in das steinerne Bett.

Kalt und glitschig sind die Speichen des Mühlrades, dunkel und zerrissen das Holz der schweren Radwelle; aus einem Seitenfenster dringt Licht in den etwas schaurigen Raum, den das Rauschen des Wassers erfüllt. Wie gerne folgen die Augen der gleitenden Flut, die heller und durchsichtiger wird, je näher sie der Oeffnung kommt. Und aus der bräunlichen Helle schimmert jetzt etwas heraus, sich schärfer und klarer abhebend aus dem Gleiten und Sprudeln: Wappenschilder mit Ritterhelm und Federbusch und springendem Getier, Tafeln, aus deren Umrandung pausbäckige Engelköpfe lächeln oder Totenköpfe und Gebeine grinsen; Namen schauen mich an und Schicksale.

Und die Wasser strömen darüber hin über Schrift und Zeichnung, über Wünsche, Gebete, Namen und Zahlen. — Und die Wasser erzählen geschwätzig, daß Anno 1638, am 5. April im Herrn entschlafen ist, zehn Monate alt Johann Widenfeld und am 13. Juni 1640 die viel ehr- und tugendhafte Susanna Waltmans, genannt Widenfeld, Arnolden Widenfeld, Apothekers gewesener Hausfrau.

Andere Namen tauchen auf: Palandt, Redinghoven — keine Unbekannten in Düsseldorf des 17. Jahrhunderts. Wundervoll sind ihre Wappen in den bläulichen Ratinger Marmor geschnitzt, prachtvoll das Geranke um den Stein und die Schrifttafel. Der ganze Boden des wohl fünfzehn Meter langen Radhauses ist mit diesen alten Epitaphien vergangener Geschlechter gepflastert, deren Gebeine längst in alle Winde verstreut sind, wenn sie nicht noch unter dem Steinboden



Aufnahme: Techn. Stadtinspektor Hussfeld

Inneres der alten Mühle. In diesem Radraume liegen die alten Grabplatten aus Düsseldorfs großer Zeit.

der Kreuzherrenkirche oder im Stiftsplatz zu Düsseldorf ruhen!

Aber nicht nur den Boden decken die großen kunstvollen Tafeln, auch die eine Seitenwand ist damit bekleidet. Stolz leuchten sie auf im dunklen Raum hinter den Speichen und Schaufeln des Rades, wo der Strahl der Taschenlampe sie trifft. Erschüttert und bedauernd betrachte ich diese stummen Zeugen der Pietät und hoher Bildhauerkunst, die jetzt hier im dunklen Radhaus der einsamen Mühle als Wand- und Bodenbelag dienen.

Der geheimnisvolle Fund verlockt zu weiteren Entdeckungen. Und richtig: als die schön profilierte aber leider arg zerstörte alte Türe des Mahlraumes sich auftut, zeigt sich, daß auch der ganze Boden dieses Raumes mit großen Grabplatten belegt ist. Aber hier haben die Schritte der Menschen fast alles zerstört und abgeschliffen; nur wenige Platten zeigen noch Spuren einstigen schönen Bildwerks. Und es klingt elegisch durch den



Aufnahme: Techn. Stadtinspektor Hussfeld

Grabplatte aus dem Radraume vom Jahre 1640
(Teilansicht)

Raum: „Der Tod zertrennet oft in Lieb ergebne Herzen, kehrt alle Freud in Leid, Gott wollet ihre Schmerzen.“

Nicht Name noch Ort sind hier zu erkennen; verschlissenes Rankenwerk, abgeschliffene Helmzier — hier ist nichts mehr zu retten. Mehlstaub erfüllt die letzten Ritzen im Gestein, bis auch sie der Menschen Fuß verwischt haben wird.

Hell schimmert Gebälk und Räderwerk der Mühle. Schweres Eichenholz trotz hier dem Zahn der Zeit. Alles ist aus Holz gemacht, selbst die starken Zähne der Räder. Stille herrscht hier, nur das Rauschen des Wehres dringt durch das Gewirr der Balken und Räder. Und der schrille Katzenschrei des

Bussards, der über den Feldern des Großen Broichhofes seine Kreise zieht. Ein Mäuslein huscht über das Gebälk des Mehlbodens und schaut mit blanken schwarzen Augen herab.

Die Räder der Mühle stehen still. Aber es ist wie ein Warten in ihnen. Es braucht nur eine Hand das Wehr hinabzulassen, und die Wasser werfen sich brausend auf die eisernen Schaufeln des Rades, und Leben erfüllt den alten Bau und klingt laut und hell um die Gedenktafeln längst vergangener Geschlechter.

Ich trete wieder hinaus. Dort schimmert der Spiegel des gestauten Schwarzbaches und des Teiches, an denen die hohen Pyramidenpappeln stehen. Hinter dem Schilf tummeln sich die wilden Enten. Bunte Blätter rieseln unablässig herab. Bunte Blätter eines kurzen Sommers. Und die kunstvollen Blätter der Pietät unsrer Vorfahren trauern im Dunkel der Mühle!

Kein Mensch weiß, wie die Steine hierhin gekommen, woher sie gekommen und wann. Man kann nur annehmen, daß sie in der Zeit nach der Auflösung des Stifts an St. Lambertus und des Kreuzherrenstifts an der Ratingerstraße verschleudert wurden und so als billige Bausteine hierher kamen. *Herrliche Zeugen heimischer Bildhauerkunst sind es; so schön sind die Steine, daß wir keinen einzigen ihnen gleichstellen können in unserer Stadt. Es wäre ein hoher künstlerischer und kulturgeschichtlicher Gewinn, wenn diese Steine am Stiftsplatz an der Wand der Lambertuskirche oder im Hofe des ehemaligen Jesuitenkollegs an der Hofkirche Aufstellung finden könnten. Eine schönere Bereicherung des einen oder andern Platzes wäre kaum denkbar.*

Das denkt auch mein Freund, der Wüsthofer, als ich heimkehrend bei ihm eintrete. „Wie ist es, ruft er mir zu, „wollt Ihr die Steine nicht ihrem nassen Grabe entführen und wieder dorthin schaffen, wohin sie gehören?“

Otto Teich-Balgheim:

Eine fürstliche Hochzeit.

Historische Betrachtung eines vielumstrittenen Gemäldes.

Zu dem früher in Augsburg, heute in Schleißheim befindlichen und in dem vorliegenden Heft der Düsseldorfer Heimatschrift „Das Tor“ wiedergegebenen Bilde einer fürstlichen Hochzeit im Zeitalter des Barocks macht das Inventar der Alten Pinakothek in München folgende Angaben unter Nummer 298 (alte Nr. 4842):

„Antonio Bellucci, Trauung des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz mit Maria Loisia von Toscana am 17. Mai 1691. Link das schwarzgekleidete Bildnis des Malers. Oben erscheinen drei Engel und ein Heiliger. Leinwand 3,45 m Höhe, 5,54 m Breite, aus Düsseldorf, Augsburg, Galerie, Kat. Nr. 387.“

Ein Rattenkönig von Irrtümern und Unrichtigkeiten! An den Angaben ist, buchstäblich genommen, fast jedes Wort falsch. Der Bräutigam ist nicht Kurfürst, die Braut ist nicht die Tochter Cosimos III. von Toscana. Wenn aber wirklich diese beiden Personen das Brautpaar wären, dann wäre das angegebene Datum der Vermählung falsch. Der schwarzgekleidete Kavalier auf der linken Bildseite ist — sofern er tatsächlich das Bildnis des Malers wiedergeben sollte — jedenfalls nicht Bellucci*. Aber auch die Autorschaft Belluccis ist fraglich. Das Bild ist wahrscheinlich nie in Düsseldorf gewesen, jedenfalls gehörte es niemals zu den Beständen der alten Düsseldorfer Galerie, wie die Direktion der Bayer. Staatsgemäldesammlungen zusätzlich angibt. Es bleibt an der Inventar-Notiz also nicht viel Richtiges übrig; hoffentlich stimmt wenigstens die Angabe der Maße des Riesenbildes!

An diesem Gemälde ist schon viel herumgedeutelt worden, weil eben die amtlichen Angaben bei nur einigermaßen ernsthafter Betrachtung nicht befriedigten. Bei allen bisherigen Deutungsversuchen ist jedoch dieselbe Unterlassungssünde begangen worden, deren sich schon der Verfasser der amtlichen Inventar-Notiz schuldig gemacht hat: niemand hat sich die, allerdings viele fleißige Forschung verursachende Mühe gemacht, den dargestellten Vorgang nach den einwandfrei bekannten Lebensdaten der auf dem Gemälde unzweifelhaft erkennbaren historischen Persönlichkeiten festzustellen.

Von den bisherigen Erklärern des Gemäldes seien kurz die folgenden mit ihren Angaben angeführt:

Friedrich Schaaarschmidt meint in seiner „Geschichte der Düsseldorfer Kunst“ (1902), das figurenreiche Bild der „sogenannten“ Vermählung Johann Wilhelms sei vielleicht in Düsseldorf entstanden, stelle „aber wohl die Vermählung eines anderen Prinzen des neuburgischen Hauses“ dar. Welcher der sechs Brüder Johann Wilhelms seiner Meinung nach in Frage käme, darüber schweigt er sich vorsichtigerweise aus.

Eingehender beschäftigt sich Theodor Levin mit dem Gemälde. Er, der fleißigste, zuverlässigste und scharfsinnigste Düsseldorfer Lokalhistoriker der älteren Generation gibt bei seinem Deutungsversuch (1904) der Vermutung Ausdruck, „daß hier die Hochzeit des Bruders und Nachfolgers [des Johann Wilhelm] Carl Philipps mit Theresia,

*) Der Name wird mit einem oder mit zwei „l“ geschrieben, die gebräuchlichere Schreibweise ist die mit „ll“.

der Tochter des Fürsten Lubomirsky, der er sich 1701 vermählte,“ dargestellt sei und glaubt wohl, der „Marschall im Vordergrund in polnischem Kostüm“ unterstütze seine Auffassung, daß die Braut eine polnische Prinzessin sei. Er äußert weiterhin starke Bedenken gegen die Autorschaft Belluccis und sagt: „Entweder hat sich der Künstler [indem er sich als Teilnehmer an der Feier darstellt] eine vom Hofe geduldete Freiheit genommen oder — das Bild ist gar nicht von Belucci, ebensowenig wie der Kavalier [äußerste Figur links] diesen Maler darstellt.“ Seine Hypothese, daß es sich um Carl Philipps zweite Vermählung handele, ist, wie ich nachher zeigen werde, völlig unhaltbar; über seine Ansicht, daß der Maler vielleicht gar nicht Bellucci sei, werde ich mich ebenfalls weiter unten äußern.

In Thieme-Beckers Künstler-Lexikon versieht der Biograph Belluccis — er unterzeichnet seine Ausführungen mit „H. V.“ —, der das Gemälde ebenfalls diesem Künstler zuschreibt und es für die Darstellung der zweiten Vermählung Johann Wilhelms hält, den Titel des Bräutigams „Kurfürst“ sehr mit Recht mit einem Fragezeichen, allerdings, ohne den Grund für seinen Zweifel anzugeben. Da Johann Wilhelm in der Tat bei seiner Eheschließung mit der toskanischen Prinzessin Kurfürst war, so kann das Fragezeichen nur so gedeutet werden, daß „H. V.“ bezweifelt, es handele sich um diese Vermählung. Mit diesem Zweifel hätte er dann durchaus recht, doch sagt auch er nicht, was denn nun seine Ansicht von der Sache sei.

Genug der bisherigen Deutungsversuche! Betrachten wir nun selbst einmal das Bild recht aufmerksam von der historischen Seite her, d. h. mit historischem Wissen und mit Ueberlegung.

Daß auf der riesigen Leinwand eine fürstliche Eheschließung in einem Kirchenraum

dargestellt ist, erkennt jeder Betrachter ohne weiteres. Der Zeitpunkt des Vorganges muß sich aus den historischen Persönlichkeiten festlegen lassen, die an ihm teilnehmen. Unverkennbar ist unter ihnen Kaiser Leopold I. Sein markanter Kopf ist deutlich gekennzeichnet durch den, hier ein wenig gemilderten, in Wahrheit viel stärker vorspringenden habsburgischen Unterkiefer mit der sehr dicken Unterlippe. Man erkennt den Kaiser auf dem Bilde zur linken Hand unterhalb der sitzenden Altarfigur mit dem Kreuz. Eine weitere Persönlichkeit von großer Porträtähnlichkeit ist der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg, auch etwas geschmeichelt und verjüngt, aber unzweifelhaft zu erkennen. Man braucht nur eins der vielen guten zeitgenössischen Bildnisse (Sandrart, Douven, u. a.) zum Vergleich heranzuziehen, um ihn mit derselben Sicherheit zu identifizieren, die uns in ähnlichen Fällen heutzutage eine Photographie gewährt. Ganz unbegreiflich ist, daß Levin den Fürsten für seinen Sohn Johann Wilhelm hält, der „leicht erkennbar dem Vorgang als Zeuge beiwohnt“. Für Aehnlichkeiten scheint Levin keinen Blick gehabt zu haben, wie er denn auch in einem anderen Falle mit gleicher Bestimmtheit, aber, wie ich nachgewiesen habe, mit ebensowenig Berechtigung ein Selbstporträt Douvens für ein solches von van der Werff erklärt hat, was ihm dann längere Zeit von allzubequemen Kunsthistorikern nachgeschrieben worden ist.

Also ergibt sich aus unserer bisherigen Betrachtung: es ist eine fürstliche Trauung dargestellt, an der Kaiser Leopold I. und Pfalzgraf Philipp Wilhelm, Herzog von Jülich und Berg, teilnehmen. Da letzterer am 2. September 1690 in Wien verstorben ist — was alle bisherigen Erklärer des Bildes seltsamerweise in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen verges-



Die Vermählung des Erbprinzen Johann Wilhelm mit Erzherzogin Maria Josepha zu Neustadt bei Wien am 25. Oktober 1678.

Klischee: Birkholz-Götte & Co.

sehen haben! —, so kann also diese Feierlichkeit nicht später als etwa im Juli 1690 stattgefunden haben, da der alte Fürst schon einige Wochen vor seinem Hinscheiden erkrankt war. Das Ereignis, das den Fünfsiebenzigjährigen und seine Gemahlin zu dieser letzten Reise nach Wien veranlaßt hatte, war nicht etwa eine Hochzeit, sondern die Taufe der siebenten und jüngsten Tochter seiner ältesten Tochter, der Kaiserin. Johann Wilhelm weilte zu dieser Zeit in Düsseldorf und eilte auf die Nachricht von der Erkrankung seines geliebten Vaters von hier nach Wien, wo er am 18. August eintraf, um nur noch zwei Wochen mit dem Sterbenden zusammen zu sein. Das Jahr 1690 scheidet also für den Gegenstand des Gemäldes völlig aus, vielmehr noch das folgende Jahr 1691, da der alte Pfalzgraf, Herzog und Kurfürst längst im Dome zu Neuburg beigesetzt war.

Daß es sich um die Vermählung eines neuburgischen Prinzen handelt, geht zweifelsfrei aus der gemeinsamen Anwesenheit des Kaisers und des Pfalzgrafen, seines von ihm hochverehrten Schwiegervaters, hervor. Und zwar muß für den Kaiser ein ganz besonderer Grund vorhanden gewesen sein, an einem solchen Familienfest des neuburgischen Hauses teilzunehmen; die Vermählung irgend eines jüngeren Prinzen dieser Familie würde ihm dazu wohl kaum Veranlassung gegeben haben. Höchstens hätte das bei Carl Philipp, dem jüngeren Bruder und späteren Nachfolger Johann Wilhelms, der Fall sein können aus Anerkennung seiner militärischen Verdienste um das Haus Habsburg und das Reich, die er sich bei der Befreiung Wiens und in den weiteren Kämpfen gegen die Türken erworben hatte. Aber Carl Philipps zweite Hochzeit — und damit fällt Levins Hypothese völlig in sich zusammen — hat 1701 stattgefunden, nachdem sein Vater schon über zehn Jahre das Zeitliche gesegnet hatte! Und

auch die erste Heirat Carl Philipps mit der Witwe des Markgrafen von Brandenburg, einer geborenen Prinzessin Radziwill, die noch zu Lebzeiten seines Vaters stattgefunden hatte — am 1. August 1688 —, kann nicht Gegenstand der Darstellung sein, da sie in Berlin vollzogen worden ist und dabei weder der Vater noch der Kaiser zugegen war; die Trauung geschah besonderer Umstände wegen in so großer Heimlichkeit, daß der katholische Priester, der das Paar kopulierte, sofort nach der Handlung aus Berlin verduftete. Also der „Marschall im polnischen Kostüm“ fällt als Kronzeuge dafür, daß das Gemälde eine der Vermählungen Carl Philipps mit einer polnischen Prinzessin schildere, restlos weg.

Man könnte nun noch auf einen anderen Sohn Philipp Wilhelms raten; da die Brüder sich untereinander sehr ähnlich sahen, bietet sich die Möglichkeit, den zehn Jahre jüngeren Bruder Johann Wilhelms heranzuziehen: Philipp Wilhelm August. Doch auch dessen Vermählung mit Franziska von Sachsen-Lauenburg fand erst acht Wochen nach des Vaters Tode statt, am 29. Oktober 1690.

Zwei Hochzeiten gab es im Hause Pfalz-Neuburg, an denen das Kaiserpaar teilgenommen hat, doch war eine davon nicht die eines Prinzen, sondern einer Prinzessin, Maria Annas, die dem König von Spanien Karl II. am 28. August 1689 zu Neuburg durch Prokuration angetraut wurde. Die Teilnahme des Kaisers an dieser Feier hatte ihren Grund in der hochpolitischen Bedeutung des Ehebundes; ich muß hier leider darauf verzichten, auf diese näher einzugehen, wie ich auch von der Schilderung des harmonischen Verlaufes dieses schönen Familienfestes absehen muß, bei dem der galante Kaiser, ein begabter Musiker und Komponist, die Braut, deren schöne Stimme weit und breit gerühmt wurde, auf dem Clavicembalo zum Gesang begleitete. Auch diese Trauungs-

feierlichkeit scheidet für uns aus, weil bei ihr der sechszwanzigjährige Bruder der Braut, Alexander Sigismund, der zwei Jahre später Bischof von Augsburg wurde, seine erste Messe las, also schon aus diesem Grunde auf dem Bilde nicht würde gefehlt haben.

Er, Prinz Alexander Sigismund, war es, der die „Copulations-Solemnitäten“ angefangen und „geendigt“ hat; er würde also der auf dem Bilde die Trauung vollziehende Bischof sein, was schon in Anbetracht des jugendlichen Alters des Prinzen und des wesentlich höheren des Bischofs unmöglich ist. Auch hat der damalige Kurprinz Johann Wilhelm an dieser Hochzeitsfeierlichkeit teilgenommen, wie sich aus der erhaltenen Tischordnung beim Festmahle ergibt, er ist aber, sofern er nicht selbst der Bräutigam ist, auf dem Bilde nicht zu finden. Die „Hispanische Hochzeit“ kann also das Bild nicht schildern.

Beiläufig gesagt, trat die Braut die Reise in ihre neue Heimat von Düsseldorf aus an, wo sie sich von Ende Oktober bis Mitte November aufhielt, um dann mit einem Convoi sechs kostbar geschmückten Jachten Vaterland und Heimat zu verlassen.

Von den beim Tode Philipp Wilhelms noch lebenden sechs Söhnen waren nur drei verheiratet, außer den beiden genannten nur noch der älteste Sohn, der spätere Kurfürst Johann Wilhelm, der „Jan Wellem“ der Düsseldorfer. Das Gemälde kann demnach, nachdem die Hochzeiten der beiden Brüder und der Schwester nicht in Frage kommen, nur eine der beiden Vermählungen dieses Erbprinzen darstellen. Die zweite, die das Inventar nennt, kann es nicht sein, denn sie fand am 5. Juni 1691 in Neuburg an der Donau statt, nicht am 17. Mai, wie uns das Pinakothek-Inventar glauben machen will. An diese Hochzeit des damals 33½ Jahre alten Bräutigams hat weder der Kaiser, noch der dreiviertel Jahre vorher verblichene Vater teilgenommen. Hätte

der alte Herr noch gelebt und sich dieses Festes noch erfreuen können, so hätte er doch nicht geduldet, daß sein Herr Sohn „Kurfürst“ tituliert worden wäre, denn er war solange er noch unter den Lebenden weilte, Kurfürst, und so lange er diese Würde trug, war sein Sohn, Erbe und Nachfolger Kurprinz; also auch mit der Titulatur des Bräutigams leistet sich das Inventar einen ganz erheblichen Lapsus.

Bleibt also nur die Möglichkeit übrig, daß das Gemälde die erste Vermählung Johann Wilhelms darstellt. Kann es diese sein, was spricht dafür, was dagegen?

Wir sind durch zeitgenössische Nachrichten genau über den Hergang und die teilnehmenden Personen unterrichtet.

Die Hochzeit fand in Neustadt bei Wien am 25. Oktober 1678 statt. Die Braut war die Stiefschwester Kaiser Leopolds, die am 20. Dezember 1654 geborene Tochter Kaiser Ferdinands III. und Eleonore Gonzagas, der Tochter Karls II., Herzogs von Mantua, Erzherzogin Maria Anna Josepha, vier Jahre älter als der Bräutigam, der durch diese Heirat zum zweitenmale Schwager des Kaisers wurde, denn er war es schon einmal dadurch geworden, daß Leopold sich am 14. Dez. 1676 in dritter Ehe mit der ältesten Tochter des Pfalzgrafen Wilhelm, damals noch nicht Kurfürst, sondern noch Herzog von Jülich-Berg, verheiratet hatte. Es lag also für den Kaiser als Bruder der Braut und Vertreter des abgelebten Brautvaters, als Schwiegersohn des Bräutigamsvaters, als nunmehr zwiefacher Schwager des Bräutigams, als Freund des neuburgischen Hauses reichlich familiäre und politische Veranlassung vor, an den Vermählungsfeierlichkeiten teilzunehmen, zumal nach den getroffenen Abmachungen der zwanzigjährige Bräutigam Johann Wilhelm als Gatte einer Kaiserstochter und als Doppelschwager des regierenden Kaisers von nun an „in den

druntigen Landen“ des pfalzgräflich-neuburgischen Hauses, in Jülich-Berg mit der Residenz Düsseldorf, selbständiger Regent werden sollte. (Das väterliche Patent ist vom 1. August 1679 datiert.)

Auch die Eltern des Bräutigams waren, wie die gleichzeitigen Chronisten berichten, zugegen, Philipp Wilhelm, der damals noch zwölf Jahre seines Lebens vor sich haben und sieben Jahre später Kurfürst von der Pfalz werden sollte, und seine von ihm über alles geliebte Gemahlin, Elisabeth Amalia von Hessen-Darmstadt, die glückliche Mutter einer sattlichen Kinderzahl von siebenzehn Köpfen, von der in dieser Stunde noch sechs Söhne und sechs Töchter am Leben waren. Und nun erlebte die Mutter die Freude, nachdem ihre Aelteste des Deutschen Kaisers Gemahlin geworden war und ihm vor einem Vierteljahr den Thronfolger geboren hatte, die Freude, daß ihr Aeltester des Kaisers Schwester ehelichte!

Schon anfangs Juli war die herzogliche Familie mit einem Gefolge von hundert Personen auf der Donau zu Schiff nach Wien geeilt, wo am 26. Juli 1678 dem Kaiser der erste Sohn, der spätere Kaiser Joseph I., geboren wurde, den die glückliche Großmutter aus der Taufe hob. Im September wurde die Verlobung des Erbprinzen Johann Wilhelm mit der Erzherzogin Marianne bekannt gegeben, die er bei seinem ersten Aufenthalt am Kaiserhofe auf der Rückkehr von seiner großen Kavallerie-reise im Juni 1676 kennen gelernt hatte. Am 20. Oktober wurde „die kayserliche Reise nach Neustadt“, etwa 50 km südöstlich von Wien, angetreten, „dahin der alte Herr Pfalzgraf von Neuburg auch gefolget“. Johann Wilhelm fuhr vier Tage später mit zwei Wagen und 24 Pferden von Nußdorf ab, ließ Wien unberührt und ritt spät abends an demselben Tage in aller Stille in die Kaiserliche Burg zu Neustadt ein. Am folgenden Tage, dem 25. Oktober 1678,

„geschah in der Nacht umb 10 Uhr die Copulation“ in der Schloßkapelle durch Graf Collonitsch, Bischof von Neustadt. „Wonach das Te Deum Laudamus gesungen, die Stücke auf den Wällen gelöset und alles erfreulich geendet worden.“

Diese Trauung also stellt das Gemälde dar, alle anderen Deutungen sind hinfällig. Es sei denn, daß jemand behaupten wollte, der Bräutigam sei ganz und gar unmöglicherweise Johann Wilhelm, wie es Levin getan hat. Dieser behauptet ausdrücklich und mit der ihm eigenen apodiktischen Sicherheit: „Aber auch das eingeseignete Paar zeigt keinerlei Aehnlichkeit mit dem Kurfürsten und seiner zweiten Gemahlin“. Was diese letztere anbetrifft, so hat er durchaus recht, denn es ist ja gar nicht die zweite, sondern die erste Gattin des jungen Fürsten. Diesen aber konnte bloß Levin nicht erkennen, weil er, wie schon oben an einem Beispiel gezeigt wurde, keinen Blick für Aehnlichkeiten hatte und überdies voreingenommen war. Es kann sich um niemand anderes als den Erbprinzen-Jungherzog handeln, der uns allerdings in dem jugendlichen Alter von zwanzig Jahren, da er wohl auch ein wenig geschmeichelt ist, etwas fremd vorkommt, zumal uns kein anderes Jugendbildnis aus diesem Lebensalter bekannt ist, wenigstens nicht mir. Doch gibt es Porträts von ihm im Alter von 30 bis 35 Jahren und diese ähneln dem weichen Jünglingsantlitz des Trauungsbildes durchaus.

Zwei Einwürfe könnten vielleicht gemacht werden, die die unbedingte Richtigkeit meiner Beweisführung in Frage stellen könnten: erstens der, daß die Kopulation abends um zehn Uhr stattgefunden habe, das Gemälde aber den Aktus in vollem Tageslicht darstelle, und zum zweiten der, daß die Anwesenheit des Polen nicht geklärt sei, die auf irgendwelche Beziehungen zum polnischen Königshause oder zum polnischen Adel hinweise.

Für diesen Polen habe in der Tat auch ich keine Erklärung und das ist mir besonders schmerzlich, weil offenbar nicht nur er den Hauptpersonen zuzurechnen ist, sondern auch die ersichtlich zu ihm gehörige, also wohl seine Gemahlin darstellende stattliche Dame mit der Pfauenfeder in der Frisur und einem Schoßhündchen auf dem Arm. Sie steht neben einer neuburgischen Prinzessin, einer Schwester des Bräutigams, ihrer neben dem Brautvater stehenden Mutter stark ähnelnd. Ich habe zunächst für nicht ganz unmöglich gehalten, dieser Herr sei ein Vertreter des Polenkönigs Johann Casimir, der einer der Taufpaten Johann Wilhelms war, doch war dieser königliche Pate des Jan Wellem schon sechs Jahre tot. Auch Johann Sobieski wird es nicht sein, ebensowenig sein nicht gerade dekorativ gestalteter Sohn Jakob, der sich später mit einer Schwester Johann Wilhelms verheiratet hat. Vielleicht ist es ein Vertreter des polnischen Adels; man erinnere sich, daß der Brautvater eine zeitlang hoffte, König von Polen zu werden und daß seine erste Gemahlin, Catharina Constantia, die Tochter König Sigismund III. von Polen war, die in dem Mausoleum der Neuburger in der Hofkirche zu Düsseldorf begraben liegt. Kurz, eine zuverlässige Erklärung für den Polen — der vielleicht gar kein Pole, sondern ein Ungar oder Kroat oder dergl. ist — und seine stattliche Dame kann ich nicht geben, doch wäre es wohl möglich, eine solche zu finden, wenn man die Wiener Archive daraufhin prüfte. Der Negerkopf, der hinter dem Polenpaar sichtbar wird, ist, wie man sich leicht sagen kann, der eines Kammermohren und es ist begreiflich, daß sich der Maler des Bildes eine so malerische Bereicherung der Hochzeitsgesellschaft nicht hat entgehen lassen. Von den übrigen Teilnehmern kann wohl kaum etwas Zuverlässiges angegeben werden. Daß der Bischof Graf Collonitsch ist, habe ich schon

gesagt, weiß aber nicht, wer die beiden andern Herren in *summis pontificalibus* sind.

Graf Leopold Collonitsch, einer der bedeutendsten Kirchenfürsten und Diplomaten der Zeit Leopolds I., trägt auf einem die von ihm vollzogene Krönung des neun Jahre alten Josephs I. zum König von Ungarn am 9. Dezember 1687 darstellenden zeitgenössischen Kupferblatt einen langen Bart wie auf unserm Gemälde.

Der andere von mir erwartete Einwurf wegen des Tageslichtes im Gegensatz zu der Tatsache, daß die Feierlichkeit bei Abend stattfand, scheint ernsthafte Schwierigkeiten zu bedeuten, ist aber doch wohl richtig damit zu erklären, daß es für den Maler einfach unmöglich war, eine solche Riesenversammlung in einem derartig großen und hohen Kirchenraum bei der damals so mangelhaften und starke Schatten verursachenden künstlichen Beleuchtung durch Kerzen und Fackeln darzustellen, zumal, wenn er dabei die Pracht der Gewänder und des Schmuckes bis ins Kleinste schildern wollte und wohl auch sollte, da doch ein Repräsentationsbild fürstlichen Reichtums und höfischen Prunkes gewünscht wurde. Man erinnere sich, daß Godfried Schalcken (1643—1706) gerade dadurch so berühmt wurde, daß er als Erster Bilder malte, die das köstliche Spiel von Licht und Schatten aus einer künstlichen Lichtquelle, Kerze oder Lampe, wiedergeben, worin er unerreichter Meister war, daß aber auch er es meistens vermied, auf solchen Gemälden viele Personen darzustellen, sondern sich auf wenige, ja meistens einzelne und auf kleine Bildformate beschränkte, wobei er es allerdings zu virtuoser Meisterschaft brachte. Aber er, der größte Spezialist auf diesem Sondergebiete, würde wohl kaum daran gegangen sein, dieses Vermählungsbild als Abendbild mit künstlicher Beleuchtung zu malen. Wir Heutigen könnten uns das, nachdem wir

Menzels Flötenkonzert besitzen, als sehr malerisch, effektiv und dekorativ denken, würden aber auch auf kostümliche Details dabei verzichten müssen, selbst wenn wir die geringe Leuchtkraft der damaligen Lichtquellen mit künstlerischer Lizenz wahrheitswidrig erhöhten. Mit einem Worte: der Vorhalt über das Tageslicht auf dem Gemälde ist kein Beweis gegen die Feststellung des Bildgegenstandes im Sinne meiner Ausführungen.

Wir müssen uns nun noch mit der Frage nach dem Maler des Bildes, sowie nach der Zeit und dem Ort seiner Entstehung und schließlich nach seinem früheren Aufbewahrungsorte beschäftigen. Die Pinakothek gibt dazu an: Antonio Bellucci hat es gemalt, es ist nach 1691 entstanden und befand sich früher zu Düsseldorf in der alten kurfürstlichen Galerie.

Ich habe schon gesagt, daß Levin nicht von der Autorschaft Belluccis überzeugt ist; auch mir erscheint sie fraglich, und zwar schon deshalb, weil er frühestens 1706 nach Wien und von dort erst 1708 oder 09 nach Düsseldorf an den Hof Johann Wilhelms gekommen ist.

Antonio Bellucci ist 1654 in Italien geboren und verblieb dort, bis Kaiser Joseph I., Sohn und Nachfolger des 1705 verstorbenen Kaisers Leopold I. und Neffe des Kurfürsten Johann Wilhelm, ihn als Hofmaler nach Wien berief. Das soll nach Thieme-Beckers H. V.-Biograph 1709, muß aber früher gewesen sein, denn 1709 und zwar schon im Frühjahr oder im Anfang des Sommers verzeichnet der Geheimsekretär Johann Wilhelms, George Maria Rapparini in seinem Manuskript „Le vrai Mérite etc.“ den Maler „Antonio Bellucius“ unter den Künstlern am Düsseldorfer Hofe und zwar hebt er ausdrücklich hervor, er sei „le dernier venu“, sei zuletzt, also vor Kurzem erst nach Düsseldorf gekommen. Ganz falsch ist es, wenn H. V. weiter sagt, Bellucci sei hier [in Wien nämlich] vielfach

auch für den Nachfolger Kaiser Josephs beschäftigt gewesen, für Kaiser Karl VI. Joseph I. ist 1711 gestorben, Bellucci aber ist bis zum Tode Johann Wilhelms in Düsseldorf gewesen, also bis 1716.

Bellucci war also ab 1709 in Düsseldorf oder vielmehr hauptsächlich in Bensberg tätig. Das sagt de Pigage in der Vorrede zum Galerie-Katalog von 1778: „... quelques-uns d'eux [von den Malern Johann Wilhelms] furent en même tems employés à décorer de Peintures le nouveau Château de Bensberg que ce Prince faisoit alors bâtir; les noms de ces Artistes sont: Antonio Bellucci ... etc.“ Die Hauptaufgabe des Künstlers war demnach, Decken- und Wandgemälde, sowie Tafelbilder für Bensberg zu malen. Und wenn er tatsächlich der Maler des in Rede stehenden Riesengemäldes sein sollte, so hat er es wohl gemalt, um „décorer le nouveau Château“. In der Düsseldorfer Galerie hat sich das Bild nach Ausweis der alten Kataloge nie befunden; sie enthielt von Bellucci nur drei andere, viel kleinere Werke.***) Hätte aber in der Tat Bellucci das Bild gemalt, so hätte er das nur leisten können auf Schilderungen von Augenzeugen und Teilnehmern hin, vor allem des Kurfürsten selbst, denn er war persönlich weder bei der ersten Vermählung seines nunmehrigen fürstlichen Herrn, noch bei der (nun ja überhaupt nicht mehr zur Erörterung stehenden) zweiten zugegen, da er bis mindestens 1706 in Italien lebte. Damit wird auch die Ueberlieferung hinfällig, die schon Levin verdächtig vorkam, er habe sich selbst in dem schwarzgekleideten Herren links im Bilde dargestellt. Das wäre denn doch ein starkes Stück und eine Geschmacklosigkeit ohne gleichen, die weder ihm noch dem Kurfürsten

**) Katalog de Pigage Nr. 40, 41, 103. — Im Galeriekatalog von 1806 sind diese drei Gemälde Belluccis nicht mehr genannt, scheinen also nach Mannheim gegeben worden zu sein.

zugetraut werden kann, geschweige denn, daß „sich der Künstler eine vom Hofe geduldete Freiheit genommen“ hätte, wie Levin allzu weitherzig meint. In Sachen der Wahrung seiner Würde kannte Jan Wellem keinen Spaß; ein solcher „Künstlerstreich“ wäre aber in diesem Falle geradezu unverschämt und unwürdig gewesen. Außerdem läßt sich leicht feststellen, ob es Bellucci ist oder nicht; man braucht nur sein Selbstportät in den Uffizien zu Florenz (nach H. V. im Th.-B.) zum Vergleich heranzuziehen, was mir leider bis zum Augenblick nicht möglich war. Die Profilzeichnung des Rapparini ist nichtssagend und schlecht, die Büste Grupellos***) ist leider nicht mehr vorhanden. Viel schwerer festzustellen, daß Bellucci es nicht ist, ist nachzuweisen, wer denn nun eigentlich der mysteriöse Herr ist. Man könnte auf den ersten Blick denken, es sei vielleicht der Hofmaler Johann Franz Douven, aber der ist erst fünf Jahre nach dem Ereignis nach Düsseldorf gekommen, auch hätte er niemals die Unverfrorenheit begangen, sich auf dem Gemälde eines solchen Festes darzustellen, das er gar nicht miterlebt hat. Stellt aber der Herr in Schwarz den Maler des Bildes dar, so ist eben Bellucci nicht der Maler! Aber wer könnte denn nun dieser Kavalier in Schwarz mit der schönen Allongeperrücke sein? Ich kann es nicht sagen, doch liegt nahe zu glauben, daß, wenn es schon nicht der Maler ist, es sich um einen hohen Hofbeamten von Wien, Neuburg oder Düsseldorf handelt, etwa um den Kanzler, einen Diplomaten, Gesandten od. dgl., der bei den diplomatischen Verhandlungen zum Zustandekommen des politisch so wichtigen Ehebündnisses mitgewirkt hat. Möglich aber auch, daß es ein Johann Wilhelm persönlich nahestehender Vertrauter ist, etwa sein verdienter Erzieher Freiherr Hermann von Wachtendonk, der oberste Leiter der kurz vorher beendeten Weltreise des jungen Prinzen, ein vielge-

wandter Diplomat, oder ein anderer Adeliger von hohem Rang. Ich habe nun Möglichkeiten genug angedeutet; vielleicht macht einmal ein junger Kunsthistoriker seine Doktorarbeit über das Gemälde, dem mehr Quellen zugänglich sind als mir, und der wird dann dieses und alle andern Rätsel lösen — vorausgesetzt, daß er über der Kunst nicht die Historie aus dem Auge läßt.

Das haben zwar die Kunstverständigen der alten Pinakothek getan, indem sie Tote zum Leben erweckten; trotzdem, wenn sie mit solcher Entschiedenheit sagen, das Gemälde sei ein Werk Belluccis, so muß der Historiker annehmen, es sei so, dem das Gefühl für den Stil des Malers und die Kenntnisse seiner Technik fehlen und der darum auch keine Behauptungen über den Autor aufstellen kann noch will, sondern nur seinen Vermutungen Ausdruck zu geben sich berechtigt fühlt. Nehmen wir also an, die Kunstexperten hätten recht mit ihrer Zuschreibung der Autorschaft an Bellucci, wie wäre dann die Entstehung des Gemäldes zu denken? Ich meine so:

Bellucci war beauftragt, das neue Schloß zu Bensberg mit Gemälden zu schmücken. Johann Wilhelm hat dem auf dem Gebiet der figurenreichen höfischen Repräsentationsmalerei besonders erfahrenen Künstler den Auftrag erteilt, ein großes Gemälde für einen, vielleicht den Haupt- oder Festsaal zu schaffen. Daß er seine Hochzeit mit einer kaiserlichen Prinzessin gemalt wissen wollte, an der der Kaiser teilgenommen, ist durchaus verständlich. Er selbst, der Kurfürst, hat dem Maler dazu die „Unterlagen“ gegeben, hat ihm die ganze Feierlichkeit geschildert, die Teilnehmer benannt, den Raum, in dem die Trauung stattfand, beschrieben — auf kleinste Einzelheiten kam es dabei ja nicht an, die Hauptsache war, daß das Bild recht mächtig

***) Inventar von 1716: Nr. „101. portret des mahler bellucci von erden“ (aus gebranntem Ton).

und prunkvoll wirkte. (Man denke an die großzügige Unbekümmertheit, mit der die Tiepolo, Tizian, Veronese ihre anachronistischen Architekturhintergründe malten!) Und so hat denn Meister Bellucci, wenn wirklich er und kein anderer der Maler ist, das Bild mehr als dreißig Jahre nach dem Ereignis gemalt. Die Porträts des Kaisers, des alten Kurfürsten, der Damen waren ihm wohl schon von Wien her bekannt, auch waren ja in Düsseldorf zahlreiche Porträtbilder dieser Persönlichkeiten vorhanden, wie die wundervollen Miniaturen Douvens, die geradezu eine Ikonographie des Hauses Neuburg von dokumentarischem Wert darstellen. Der Kavalier in Schwarz war vielleicht anfangs vergessen worden und wurde dann auf des Kurfürsten Befehl noch nachträglich in das Bild hineinkomponiert, so sieht es fast aus, denn er

drückt sich etwas „geliehen“ am Bildrahmen herum.

Und so hätte denn Bellucci das Kolossalgemälde eines höfischen Ereignisses geschaffen, das er gar nicht miterlebt hat. Doch die Frage, ob nicht doch vielleicht ein anderer Urheber in Betracht kommt, bedarf auch nach diesem Erklärungsversuche einer gründlichen Untersuchung, eine Aufgabe, der sich Experte unterziehen mögen, denen Belluccis Stil und Malweise genau bekannt sind.

Was historisch erforscht werden mußte, weil es bisher nicht geschehen war, war die Frage, welches Neuburger Prinzen Vermählung dargestellt ist. Die Antwort lautet: die Vermählung des Erbprinzen Johann Wilhelm mit Erzherzogin Maria Josepha zu Neustadt bei Wien am 25. Oktober 1678.

Geheimer Archivrat Dr. Otto R. Redlich:

Die Elberfelder Ehrengarde in Düsseldorf 1811 bei der Anwesenheit Napoleons I.

(Gleichzeitiges Gedicht)

Schon im Hochsommer 1810 hatte man in Düsseldorf den Besuch Napoleons erwartet und allerhand Vorbereitungen dafür getroffen. Es sollte sich aber bald herausstellen, daß dieser Eifer der Behörden durch ein Gerücht getäuscht worden war. Erst im Herbst 1811 nahte für die Bewohner des Großherzogtums Berg der von vielen gewiß mit Spannung erwartete Augenblick, den Kaiser von Angesicht zu sehen, der damals hier im Bergischen der eigentliche Landesherr war, wenn auch sein kleiner Neffe Napoleon Ludwig den Titel eines Großherzogs von Berg führte.

Der kaiserliche Besuch war aber nicht deshalb bedeutungsvoll für das Land, weil er die Neugier stillte, den großen Mann von Angesicht zu sehen, sondern weil er Hoffnungen erweckte, mancherlei von ihm zu erlangen. Man glaubte, daß persönlich vorgetragenen Wünschen leichter Gewährung würde. Mündliche Aussprache konnte lange Darlegungen und Bittschriften überflüssig machen. Insbesondere hielt die durch die rücksichtslose französische Zollpolitik schwer geschädigte bergische Industrie jetzt den Augenblick für gekommen, dem Kaiser die Bewilligung der Erleichterungen abzutrotzen, um die

man bisher vergeblich petitioniert hatte, und ohne die sie dem Ruin entgegengehen mußte. Ich habe die schwierige Lage der bergischen Industrie zu jener Zeit in verschiedenen Aufsätzen zu schildern versucht und muß mich hier darauf beschränken, nur eben auf diese Darstellungen hinzuweisen.¹⁾

Zunächst hegte man im Wuppertal die Hoffnung, der Kaiser würde persönlich die dortige Industrie in Augenschein nehmen. Gewiß hätte man dann in Elberfeld eine Ausstellung bergischer Fabrikate veranstaltet, wie man dies im Jahre 1810 für den Kaiserlichen Kommissar Grafen Beugnot getan hatte. Herr Wülfing hatte sein Haus als Absteigequartier des hohen Gastes zur Verfügung gestellt. Aber bald erhielt man die Gewißheit, daß Napoleon nur in Düsseldorf zu sprechen sein würde. Die großen Fabrikanten des bergischen Landes, voran die Elberfelder, mußten aber alles daran setzen, einen letzten Versuch zu machen, um Napoleons Sinn zu wenden. So erhielt der Handelsagent Gerhard Siebel von Minister Nebelrode den Auftrag, Muster sämtlicher Erzeugnisse der bergischen Industrie nach Düsseldorf zu besorgen und hier in einem Saal der alten kurfürstlichen Kanzlei auszulegen. So kam es zur ersten Gewerbe-Ausstellung in Düsseldorf, die sich von späteren freilich dadurch vor allem unterschied, daß sie eben nur für das Kaiserpaar veranstaltet wurde. Siebel war dazu ausersehen, den Kaiser zu führen und ihm die nötigen Erläuterungen zu geben. Außerdem sollte eine Deputation von Fabrikanten, bestehend aus den Herren Friedrich Feldhoff, Johann Lüttringhausen und Peter Schlickum, die Wünsche des Handelsstandes vortragen. Es mag gleich erwähnt sein, daß Napoleon trotz aller Anerkennung, die er dieser Ausstellung zollte („L'exposition a l'air d'un grand pays“, sagte er mehr als einmal), doch nicht zu



Der alte biedermeierliche Düsseldorfer
Nach dem Gemälde eines unbekanntes Meisters.

bewegen war, der Industrie die geringsten Erleichterungen zu gewähren.

Begreiflich, daß die erwartungsvolle Stimmung, die gerade in Elberfeld vor der Ankunft des Kaiserpaares herrschte, starke Wogen schlug, zumal auch die dortige Ehrengarde dazu ausersehen war, zusammen mit

¹⁾ Die Anwesenheit Napoleons I. in Düsseldorf im Jahre 1811 (Düsseldorf 1892). — Napoleon I. und die Industrie des Großherzogtums Berg (Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bd. 17. Düsseldorf 1902). — Elberfelder Industrie vor hundert Jahren (Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins Bd. 43. Elberfeld 1910). — Vgl. hierzu auch das 10. Kapitel des Buchs von Chr. Schmidt: Le Grand-Duché de Berg (Paris 1905) und Schmidts Aufsatz in der: Revue d'histoire moderne, den ich im 19. Bd. der Beiträge zur Geschichte des Niederrheins in deutscher Uebersetzung veröffentlicht habe.

der Düsseldorfer die hohen Gäste zu empfangen. Diese Stimmung, die dann freilich nach dem Fehlschlagen jener Hoffnungen einer argen Verstimmung Platz machte, bot einem satirisch veranlagten Zeitgenossen, dessen Namen wir nicht kennen, Anlaß und Stoff zu einem launigen Gedicht, das uns mitten in jene Tage hineinversetzt.¹⁾ Die kleinen Geißelhiebe, die der Dichter hier austeilt, und manche anzügliche Bemerkung wird man damals besser verstanden haben. Aber auch heute noch kann uns die Schilderung jener biedern Mitglieder der Ehrengarde ergötzen,

deren militärische Begabung und Reitkunst entschieden hinter der Fähigkeit zur Aufnahme möglichst großer Mengen geistiger Getränke zurückstand.

Dieses heitere Poem ist ein lustiges Gegenstück zu dem Gedicht, das die Tage der Feier während der Anwesenheit der kaiserlichen Majestäten in Düsseldorf besang, und das ich als Anlage jener Schrift des Jahres 1892 veröffentlicht habe.

¹⁾ Es ist s. Zt. aus der Sammlung des Rentners Guntrum ins Historische Museum der Stadt Düsseldorf gelangt.

Bey der Ankunft J. J. M. M.

Weiß du's? Der Kaiser kömmt hierin
 Und mit ihm auch die Kaiserin!
 So gehts vom Mund zu Munde,
 Und mancher, der ein Aemtchen hat,
 Der reibt bey dieser Kunde
 Sich seine Faltenstirne glatt
 Und kratzt — zum Besten unserer Stadt
 Oft gar sich hinter'n Ohren!
 Denn wißt, dies ist der Augenblick
 Worin er practiziret,
 Und hat er dann zum guten Glück
 Die Rede einstudiret,
 So wird er auch schon gleich einmal
 Im Geist zu jenem großen Saal
 Der Audienz geführt.
 Doch während sich die Herrn so sehr
 Den Kopf zerbrechen müssen,
 So leidet auch ihr Diener Heer
 Indeß nur an den Füßen.
 Den einen sendet man heraus
 Zu Pferde — Eigenthümer,
 Die andern laufen Haus von Haus
 Um schön meublierte Zimmer.
 Und gar die Dritten schellen aus
 Die Kinder und die Hunde,
 Die dürften nicht zur Thür hinaus
 In jener frohen Stunde.
 Den Barmer Weg flickt man nur dann,
 Wenn Fürsten uns besuchen,
 Die Ehrenbogen mußte man
 In Eil zusammensuchen,
 Die streben zum Olymp empor,
 Doch mußte man sie doch zuvor
 Herrn Schaaf dem Maler schicken,
 Um sie was auszuflicken.
 Die Garde d'honneur war auch nicht faul
 Den Ehrendienst zu leisten.
 Doch gab es viele ohne Gaul

Und äußerst viel verreisen.
 Und da nun unter Letztern gar
 Sich der Herr Chef befand — so war
 Ein Remplaçant von Nöthen.
 Herr K a m p, der hierzu tauglich war
 Auch gar dies Amt nicht haßte
 Und obendrein ganz auf ein Haar
 In Rock und Hosen paßte,
 Den traf einstimmig jetzt die Wahl,
 Um hier statt Herren G r u n n e n t h a l
 Dies Heer zu commandiren.
 Nun kam ein gnädiger Befehl
 Von Düsseldorf, dort ohne Fehl
 Noch Abend zu erscheinen.
 Da war in unserm Wupperthal
 Was Garde hieß mit einem mal
 Sehr schleunig auf den Beinen.
 Und der Herr Chef gab Ordre aus
 Sich hier vor unserm Schauspiel-Haus
 Um ein Uhr zu vereinen.
 Jetzt lief, was laufen konnt, herbei
 Von Männern und von Frauen,
 Um dort die schöne Reiterey
 In ihrem Glanz zu schauen.
 Ha, welch ein Anblick! Schaut hierher!
 Seht viele Herrn von Silber schwer
 Im Hoffnungskleide prangen.
 Seht ihre Blicke stolz und kühn,
 Seht ihres Hiebers Schreck-Gestalt
 Am Pferd herunter hängen,
 Seht ihre Helden-Stirnen glühn,
 Seht ihre Feuerwangen,
 Seht jetzt sie in der Sonne Gluth
 Nach Tathen lechzen und mit Muth
 Den vollen Gläsern winken,
 Um hier wie an so manchem Ort
 Aus Thaten-Durst nur immerfort
 Fürs Vaterland — zu trinken.

Allein die Herrn stehn ja beinah
 Schon eine ganze Stunde da,
 Wie kömmt dies? hört ich fragen
 Und einen andern gleich darauf
 So ganz lakonisch sagen:
 „Das Ding, das geht nicht so geschwind,
 Der Herrn Trompeter Pferde sind
 bis jetzt noch nicht beschlagen.“
 Doch während man noch weiter frug
 Kam plötzlich der Trompeter-Zug
 In Eil heran zu jagen.
 Nun sah man auch die Herrn alsbald
 Sich hier zum Abzug rüsten,
 Und ihre Gäule jung und alt
 In Reih' und Glied sich brüsten,
 Sah jetzt gleich einem Wetterschein
 Das Schwert (von allem Blute rein)
 der blanken Scheid' entlodern,
 Gleich nach den Herrn Trompetern ritt
 Der Chef, den wir schon kennen,
 Herr B l a n k kam nun im ersten Schritt
 Ihn hört ich Lieutenant nennen.
 Herr R o c h o l t war der Adjutant
 Herr D i m e l Quartier-Maitre
 Und die Herrn G e r h a r d' s wie bekannt
 Die obigen Trompeter.
 Nach diesen kam das Heer, und dann
 Auch der Bagage Wagen,
 Der muß't für 25 Mann
 Die Mantelsäcke tragen,
 Und hiermit nun schloß sich der Zug,
 Der jetzt auf einen Festbesuch
 Nach Düsseldorf spazierte.
 Sehr viele gute Reuter fand
 Man hier bey diesem Heere,
 Und wer das Reiten nicht verstand.
 Der kannte doch die Lehre:
 Daß der am besten fährt, wer schmiert
 Und hierzu stets was bey sich führt,
 Wenn's auch nur Unschlitt wäre.
 Ein junger Herr, der dies besann,
 Ließ ganz von ihr sich leiten
 Und zog gleich zwey Paar Hosen an,
 Um sich nicht wund zu reiten.
 Allein wo ist dann unser Zug,
 Den laßt uns nicht verlieren,
 Potz Wetter! Das geht ja im Flug,
 Er ist, wie wir erspüren
 Jetzt schon dem Schliepers Häuschen nah,
 Doch sollten diese Herrn nicht da
 Den klaren Plusch¹⁾ probiren?
 Dies, Leser, weiß ich nicht genau,
 Drum soll uns also der Schabau
 Auf diesmal nicht genieren.
 Allein in Mettmann heißt es: Wein!
 Herr Wimmershoff vom Besten,
 Der streichelt sich vergnügt den Bart,
 Hat noch vom Besten aufgespart
 Und bringt ihn seinen Gästen.
 Die zechen nun nach alter Art,
 Wie einst der Vorzeit Ritter,
 Denn manche Gurgel dieses Heers
 War wie der Strudel eines Meers
 Und rasch wie ein Gewitter.
 Nach dieser Stärkung trabten sie

Mit ihren muntern Gäulen
 Fort bis zur Düsseldorfer Mairie
 Da mußten sie verweilen.
 Nun streut man aus, sie hätten da
 Dem Hause salva venia
 Den Hintern zugekehrt.
 Doch dieses glaub ich nimmermehr
 Die Herren, die wissen gar zu sehr
 Was jetzt zum Ton gehört.
 Den andern Tag ward exerzirt
 Graf N e s s e l r o d , der commandirt,
 Hat ihnen gut gerathen,
 Denn wie ich hörte, schaffte man
 Sich eine große Schachtel an
 Voll bleyerner Soldaten.
 Die wurden auf den Tisch gestellt
 Und mußten da, als wie im Feld,
 Stets hin und her marschiren,
 Die schwierigsten Manoevres sind
 Auf solche Weise sehr geschwind
 Und besser zu studiren.
 Ein Stündchen drauf so mußte man
 Die schönen Haus Manoevres, dann
 Auch im Feld probiren.
 Die Neugier trieb mich mit hinaus,
 Und ich rief vor Erstaunen aus:
 Das heißt noch manoevriren!
 Denn wißt, ich sah es just von fern
 Wie einer der Gemarcker Herrn
 Begann zu culbusiren
 Nach den Manoevres machte man
 Sich lustig mit den Schwachen,
 Trank Wein und fing zu spielen an;
 Ließ Punsch und Bischof machen.
 Indes dies alles kostet Geld,
 Drum kam der Cours auf Elberfeld
 Und Barmen ins Gedränge.
 Papier auf diese Plätze war
 Mit 2 Procent Verlust sogar
 Noch flau um seiner Menge;
 Denn diese Herren dachten nur
 Sich höchstens hier auf dieser Tour
 Zwey Tage aufzuhalten.
 Allein primo November sah
 Man erst die Kaiserin alda
 Den schönen Einzug²⁾ halten.
 Den Tag darauf war auch nach ihr
 Der Kaiser angekommen,
 Und beide hatten ihr Quartier
 Im Jägerhof genommen.
 Die Ehrengarden sah man dort
 Das Fürstenpaar bewachen,
 Auch mußten diese Herrn auch fort
 Um den Courier zu machen.
 Sie hatten weder Rast noch Ruh,
 Nun kam das bivanquieren
 Der vor'gen Nachten noch hinzu
 Und all das Pocoliren.
 Auch waren manche Herren gleich

¹⁾ Was damit für ein Getränk gemeint ist, konnte ich nicht ermitteln.

²⁾ Ueber den Empfang der Kaiserin Maria Luise am 1. November s. Redlich: Die Anwesenheit etc. S. 19.

An Husten und an Schnupfen reich,
 Das mußte sehr geniren!
 Ich könnte, lieber Leser, zwar
 Wohl um ein ganzes Bogenpaar
 Mein Machwerk noch vermehren,
 Dürft' ich nur einen Ueberblick
 Von jenem großen Meisterstück
 Der Rede euch gewähren,
 Die der Herr Siebel Abends spät
 Vor Kaiserlicher Majestät
 Im Ausstell-Saal gehalten,¹⁾
 Allein, die wird wohl niemals kund,
 Ich muß aus einem wichtigen Grund
 Sie ganz in petto halten;
 Doch daß die schön war — daran ist
 Wohl gar kein Zweifel, denn ihr wißt
 Er hatte zum Studiren
 Ja völlige 8 Monat Zeit,
 Und nun fürwahr Gelegenheit
 Sich ganz zu produciren.
 Ich hätte auch sonst noch Manches jetzt
 Von dorthier nachzutragen,
 Allein ich will zuguterletzt

Nur dieses auch noch sagen.
 Wir hatten leider nicht das Glück
 Des Fürstenpaares gnäd'gen Blick
 In Elberfeld zu sehen.
 Denn wißt, dieselben reisten dort
 Von Düsseldorf am 5ten fort,
 Um schon nach Cölln zu gehen.
 Die Ehren-Garden saßen auf,
 Um sie noch zu begleiten,
 Und retournirten bald darauf,
 Um nun nach Haus zu reiten.
 Sie trabten wohlgemuth einher
 Durch all das Regenwetter;
 Auch trugen einige von dem Heer
 Bey der Retour das Croix d'honneur
 Doch nur von Karten-Blättern.
 So jagten sie zur Stadt herein,
 Doch mancher, so (ich wette),
 Der schmierte sich erst tüchtig ein
 Und ging dann still zu Bette.

¹⁾ Ueber die Ausstellung und die Besichtigung durch den Kaiser s. Redlich a. a. O. S. 45.

★

„Der Römerstein von Stockum . . .“

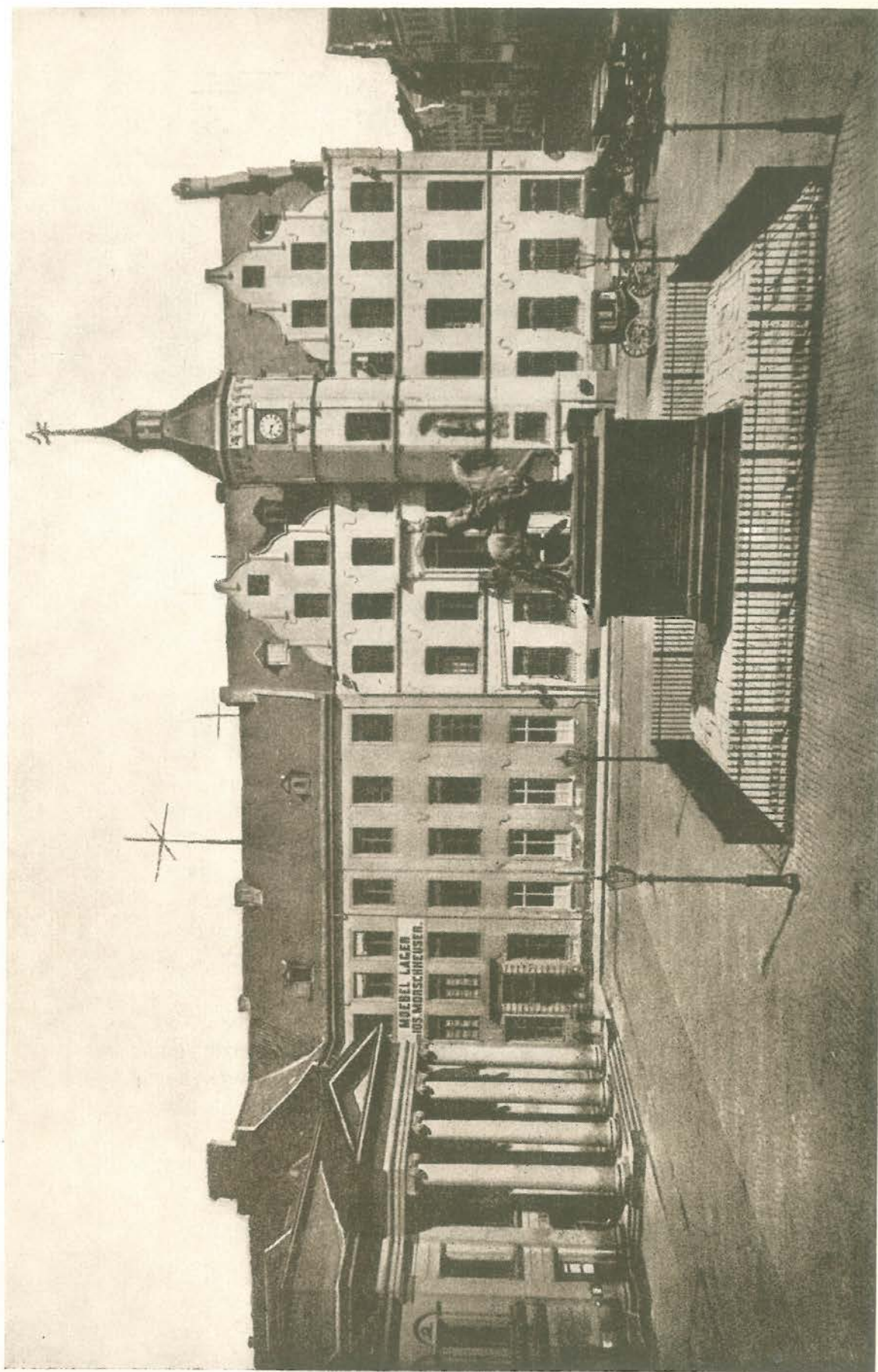
Stadtbaumeister Karl Riemann, der hervorragende Kenner der Düsseldorfer Geschichte, plaudert liebenswürdig in seinem neuesten Büchlein zu uns . . .

hören wir kurz . . .

Bei Hub. Hoch gedruckt und verlegt, ist in diesen Tagen ein Büchlein erschienen, das uns unsrer engeren Heimat Werden und Vergangenheit in kleinen Geschichtsbildern erzählt. Das wechselvolle Leben einer uralten Honschaft, der Stockumer Höfe draußen am Stadion, wird darin lebendig. Von den Zeiten der Römer an, die einen heute im Stadtmuseum sichtbaren Zeugen ihrer einstigen Anwesenheit hinterließen, über das Mittelalter hinweg, durch die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und des spanischen Erbfolgekrieges und bis in die neueste Zeit steht das Landschafts- und Ortsbild vor uns auf. Das Schicksal eines Römergedenksteines, einer Kapelle, die noch heute samt ihrem Gutshofe da draußen steht, ist der Leitfaden, der sich durch das ganze Büchlein hindurchzieht. Es will die Liebe und das Verständnis für unsre Heimat wecken und vertiefen. Dazu wünschen wir ihm eine zahlreiche Leserschaft.

Dieses reiz- und gemüthvolle Büchlein muß zu Weihnachten auf jedem Tisch liegen!

Der Verfasser des Büchleins ist das Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“, Stadtbaumeister Karl Riemann.



Der Düsseldorfer Marktplatz mit Rathaus, Städtischem Theater und Jan-Wellem-Denkmal im Jahre 1869.
(Aus der Sammlung des Historischen Museums, Düsseldorf) Klischee: Brinkholz-Göttsche & Co., Düsseldorf.
Druck: Hub. Hoch, Düsseldorf.



An unsere Heimatfreunde!

Mit Beginn des Jahres 1935 tritt die große Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“ e. V. in einen entscheidenden Abschnitt der Heimatpflege ein. Große kulturelle Aufgaben harren der Lösung, und wir werden tatkräftig die uns gestellten Probleme in Angriff nehmen und sie zu einem guten Ende führen. Und damit erwachsen uns wichtige Pflichten und geldliche Opfer. Wir wollen sie freudig und gern übernehmen, dienen wir doch damit im wahrsten Sinne des Wortes der Heimat, dem lebenswürdigen Vermächtnis unserer Alvordern. Sie zu erhalten, zu pflegen und zu fördern ist uns eine vornehme und heiligmäßige Angelegenheit. **Wer zu uns gehört, muß mit uns handeln!**

Um vielen Wünschen und Forderungen unserer Heimatfreunde zu begegnen, hat daher Führerring und Führerrat beschlossen,

mit dem 1. Januar 1935 die Vereinsbeiträge in Höhe von RM. 1.04 bei Zustellung unserer Heimatschrift „Das Tor“ allmonatlich durch die Post einzuziehen.

Auf diese Weise wird die so schwierige ehrenamtliche Aufgabe des Kassierers einigermaßen erleichtert. Unsere Mitglieder selbst werden diese Regelung auch aufrichtig begrüßen, da sie dadurch immer wieder an ihre Pflichten der Heimatbewegung gegenüber erinnert werden und nicht Gefahr laufen, wenn Monate verstrichen sind, größere Summen zahlen zu müssen. Wenn wir alle dieses kleine Opfer bringen, werden unsere Erfolge, die immer teuer erkauft sein wollen, nicht ausbleiben. *Wir bitten darum ebenso höflich wie dringend, ab 1. Januar 1935 die Monatsbeiträge nur noch auf dem oben dargelegten Wege zu entrichten, damit eine einheitliche Regelung gewährleistet ist.* Die noch rückständigen Beiträge aus 1934 werden vom Kassierer auf dem bisher üblichen Wege beigetrieben. Wer in dieser Hinsicht sich großen Schwierigkeiten gegenüber sieht, wolle sich vertrauensvoll an den Vereinsführer wenden, der bereit ist, seine wohlwollende Entscheidung zu treffen.

Düsseldorfer Jonges! Helft mit am Werk unserer Heimat und opfert gern für sie den Monatsbeitrag!

Albert Bayer,

Kassierer der „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Düsseldorf, Schwanenmarkt 4.
Postscheckkonto Köln 58492 oder Scheckkonto 830 Städt. Sparkasse,
Grafenbergerallee 60.

In eigener Sache

Am 16. November 1934 berichtete die Presse, daß die Bürgergesellschaft „Alde Düsseldorf“ am Abend vorher in einer außerordentlichen Generalversammlung im „Goldenen Kessel“, die am 24. April d. Js. durch die Kreisleitung verkündigte Verschmelzung mit unserem Verein zu dem Heimatverein „Düsseldorfer Jonges - Alde Düsseldorf“ durch Mehrheitsbeschluß abgelehnt habe und die Gesellschaft wieder als selbständigen Verein aufbauen wolle. Mit diesem Beschluß gehört der gemeinsame Heimatverein nach siebenmonatlichem Bestehen der Vergangenheit an. Rektor Spickhoff schrieb dieserhalb u. a. an die Kreisleitung:

„Durch den bedauerlichen ablehnenden Beschluß der Bürgergesellschaft „Alde Düsseldorf“ E. V. von gestern ist der gelegentlich des Gemeinschaftsabends am 24. April 1934 mit Zustimmung der Führerräte und der sämtlichen anwesenden Mitglieder der beiden Heimatvereine durch die Kreisleitung vollzogene, allseitig begrüßte Zusammenschluß der „Alde Düsseldorf“ und „Düsseldorfer Jonges“ zu dem einen großen Heimatverein „Düsseldorfer Jonges - Alde Düsseldorf“ wieder zerschlagen worden, wodurch meine damalige Ernennung zum stellvertretenden Vereinsführer ihre Erledigung gefunden hat.

Ich danke nochmals für das mir bewiesene Vertrauen und, wenn auch Ihre Bemühungen leider vergeblich waren, für die in den schwierigen Verhandlungen mir als dem früheren Vereinsführer der B. G. „Alde Düsseldorf“ gewährte tatkräftige Unterstützung in der Erreichung der im Interesse des Vereins gelegenen berechtigten Forderungen.

Heil Hitler!
gez. Georg Spickhoff.“

Wir marschieren von nun an wieder wie früher unter der Fahne „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Nichtsdestoweniger müssen wie diese hinter uns liegende Episode in unserer Vereinsgeschichte pflichtgemäß festlegen.

Nach vergeblichen Verhandlungen zwecks Herbeiführung einer Vereinigung der beiden Heimatvereine unter dem früheren Landesfinanzamtspräsidenten Dr. Schmittmann zu Anfang 1933 gelang es Kreisleiter (heute Gauinspekteur) Keyhsner und seinem Vertreter Kreisamtsleiter Ottersbach ein Jahr später, nach mehrmonatlichem Bestehen einer Arbeitsgemeinschaft, die Zustimmung beider Vereine zum Zusammenschluß dadurch zu erreichen, daß die von der B. G. „Alde Düsseldorf“ gestellten Vorbedingungen: Völlige Gleichberechtigung der Mitglieder, Erhaltung des Vereinsnamens „Alde Düsseldorf“ neben dem unsern, paritätische Zusammensetzung des Führerrats, von uns, wenn wir auch viermal so stark waren, restlos angenommen und später auch erfüllt wurden. Kreisleiter Keyhsner schrieb damals an die beiden Vereinsführer u. a.:

„Das verflossene Jahr stand ganz im Zeichen der Einigung des gesamten deutschen Volkes. Die Zerrissenheit unseres Volkskörpers ist beseitigt worden, und das ganze Volk steht in einer gemeinsamen Front.

Größte über das Reich verbreitete Verbände haben ihre bisherige Selbständigkeit aufgegeben und haben sich dem gemeinsamen, großen Gedanken untergeordnet.

Zu meinem Bedauern muß ich feststellen, daß dieser Sinn der Einigkeit bei den Düsseldorf Heimatvereinen noch nicht gesiegt hat, sondern daß diese beiden Vereine, deren Sinn und Aufgaben die gleichen sind, immer noch getrennt marschieren.

Nach reiflicher Ueberlegung trete ich nunmehr an die Führung der beiden Vereine heran, mit dem Ziele beide Vereine zusammenzuführen.

Wir haben eine gemeinsame Heimatstadt und brauchen daher auch nur einen Heimatverein, da alle Ihre Mitglieder von ein- und demselben Motiv zum Beitritt zu Ihren Vereinen veranlaßt worden sind, nämlich durch die Liebe zur Heimatstadt.

Die Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses sehe ich umsomehr, da wir in Zukunft bedeutende Kämpfe um die Vormachtstellung mit anderen rheinischen Städten durchzufechten haben.

Der große Heimatverein muß mir in diesem Kampf als ein schlagkräftiges Instrument, besonders in propagandistischer Hinsicht, zur Seite stehen.

Ich weise jedoch jetzt schon darauf hin, daß ich unter allen Umständen gewillt bin, die Einigung herbeizuführen. Ich bitte daher, alle kleinlichen Bedenken und menschlichen Unzulänglichkeiten zu Hause zu lassen, damit wir möglich schnell zu einem positiven Ergebnis gelangen im Interesse unserer Heimatstadt Düsseldorf. —

Heil Hitler!
W. Keyhsner
Kreisleiter.“

Der Führerrat der B. G. „Alde Düsseldorf“ erklärte sich e i n s t i m m i g für den Zusammenschluß, desgleichen erhob auf dem Gemeinschaftsabend am 24. April 1934 auf die ausdrückliche Frage des Herrn Ottersbach, ob gegen die Vereinigung der beiden Vereine zu dem e i n e n Heimatverein „Düsseldorf Jonges - Alde Düsseldorf“ jemand etwas einzuwenden habe, auch von den zahlreich anwesenden „Alde Düsseldorf“ n i e m a n d Widerspruch.

Die Zusammenarbeit im großen Verein unter den durch die Kreisleitung ernannten

Vereinsführern Willi Weidenhaupt und seinem Stellvertreter Rektor Georg Spickhoff ging in bestem Einvernehmen reibungslos vonstatten. Aber während letzterer mit seinen reichen Erfahrungen, durch Vorträge, eifrige Mitarbeit an der Zeitschrift usw. und ein Teil der „Alde Düsseldorf“ durch rege Teilnahme an den Veranstaltungen sich aktiv an der Heimatbewegung beteiligten, sonderte sich eine andere Gruppe der vorgenannten ab und kam — selbstverständlich ganz „zwanglos“ — Donnerstagabends im „Goldenen Kessel“ zuerst am Stammtisch und dann wieder im früheren Vereinszimmer zusammen. Sie erhielt Wasser auf die Mühle, als der Registerrichter mitteilte, daß vor Eintragung des großen Vereins die Vereine „Alde Düsseldorf“ und „Düsseldorf Jonges“ sich aus formalen Gründen zunächst auflösen und dann wieder zusammenschließen müßten. Diese Formsache hielt man für geeignet, sich zu trennen und die B. G. „Alde Düsseldorf“ wieder aufleben zu lassen. Zu diesem Zwecke wurden hinter dem Rücken des bisherigen Vereinsführers Rektor Spickhoff Unterschriften zur Beantragung einer außerordentlichen Generalversammlung gesammelt, die, wie bereits eingangs bemerkt, am 15. November stattfand. Ueber sie müssen wir etwas ausführlicher berichten.

Es waren außer 71 Mitgliedern (weniger als die Hälfte der Mitgliederzahl) erschienen für die Kreisleitung Kreisamtsleiter Ottersbach und sein Vertreter Warnecke, für den Verkehrsverein Julius Weise, ferner die Vertreter der Presse. Rektor Spickhoff fand einleitend für alle freundliche Worte der Begrüßung und, da er zum letzten Mal an dieser Stelle stehe, des Dankes für die Unterstützung seiner Heimatbestrebungen, die er bei ihnen stets gefunden. Er

gab sodann in großen Zügen gleichsam einen Rechenschaftsbericht über seine Tätigkeit seit Uebernahme der Vereinsführung, die auch wir als eine unbestritten zielbewußte und erfolgreiche bezeichnen müssen, und ging dann auf die Kernfrage des Abends „Zusammenschluß zu einem großen Heimatverein“ näher ein. Er wies überzeugend darauf hin, daß dieser von ihm in der neuen Zeit auch von allen maßgebenden Stellen für eine wirksame Heimatpflege als der einzig mögliche und richtige Weg bezeichnet werde. Kreisleiter Keyhsner habe betont, daß die B. G. „Alde Düsseldorfer“ wie in früherer Zeit so erst recht unseren Führer und die heutige Regierung unterstützen müsse, die wie nie zuvor die Wichtigkeit der Heimatpflege hervorgehoben und ihre Förderung versprochen hätten. Und wie sehr unserem Stadtoberhaupt die Sache am Herzen liege, habe dieses in folgendem Schreiben zum Ausdruck gebracht:

„Soeben erfahre ich, daß der Verein „Alde Düsseldorfer“ sich heute Abend eingehend mit der Frage des Zusammenschlusses der Düsseldorfer Heimatvereine befassen wird. Ich möchte Ihnen aus diesem Anlaß mitteilen, daß ich den Zusammenschluß, nachdem dieser bereits am 24. April von der Kreisleitung verkündigt worden ist, für unbedingt notwendig erachte. Es ist auch für die Stadtverwaltung auf die Dauer unerträglich, in vaterstädtischen Angelegenheiten ständig mit zwei Heimatvereinen verhandeln zu müssen. Es gibt nur eine Heimatbewegung, daher kann es auch für die Zukunft nur eine große Vereinigung Düsseldorfer Bürger geben, die sich der Pflege der Heimatkunde annimmt. Ich gebe der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß sich der Verein „Alde Düsseldorfer“ dieser Tatsache nicht verschließt, sondern im eigenen wohlverstandenen In-

teresse sich endgültig für den Zusammenschluß einsetzt und damit der Stadtverwaltung die Möglichkeit zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit gibt.

Heil Hitler!
gez. Dr. Wagenführ
Oberbürgermeister.“

Denselben Standpunkt habe auch die gesamte Presse vertreten. Rektor Spickhoff schloß seine Ausführungen etwa:

„Wir haben nach unserer Tradition die Pflicht, dafür zu sorgen, daß unsere langjährige gemeinnützige Arbeit an und in der Heimat erfolgversprechend fortgesetzt werden kann, und daß unseres Vereins auch dann noch stets anerkennend gedacht wird, wenn eine neue Zeit — wie von andern so auch von uns — das Opfer fordert, unsere Selbständigkeit aufzugeben und in eine große Heimatbewegung aufzugehen; wir haben die Pflicht, zu vermeiden, daß man uns hier bemitleidet, dort belächelt, weil wir diese große Zeit nicht verstanden hätten.

Zwangloses Zusammenkommen beim Glase Bier und Erzählen von Scherzen u. dgl. ist zeitweilig sehr nett und der Erholung nach des Tages Arbeit dienlich, aber damit löst man die Aufgaben nicht, die die Heimat an uns stellt. Heimatpflege im eigentlichen Sinne muß aktives, zielbewußtes, produktives Mitarbeiten an allem sein, was der Heimat zum besten dient und unserer lieben Stadt Düsseldorf zum Segen gereicht.

Da dies nach der übereinstimmenden Meinung aller maßgebenden Faktoren nur einer großen, starken, stoßkräftigen Vereinigung möglich ist, so halte ich eine Zersplitterung der Kräfte durch das Wiederauflebenlassen unseres Vereins für verfehlt. Stellen Sie sich alle restlos wie ich, ohne Hemmungen und mit gutem Willen in die Front der Gemeinschaftsarbeit! Folgen Sie meinem

Rat und geben Sie, was der andere Verein bereits beschlossen hat, Ihre Zustimmung zu der formellen Auflösung und anschließenden Verschmelzung unseres Vereins mit dem andern zu dem einen großen Heimatverein „Düsseldorfer Jonges - Alde Düsseldorfer“, in dem auch der Name unserer Gesellschaft ehrenvoll weiterlebt . . .“

Nachdem Kreisamtsleiter Ottersbach die Mahnung des Vereinsführers unterstrichen und auch Prof. Dr. Klapheck für den Zusammenschluß gesprochen hatte, setzte eine kurze Debatte ein, in der einer über Familienpflege sprach und forderte, daß die „fortgelaufenen Jonges“ aus Familiensinn wieder zu den „Alten“ zurückkehren sollten, ein anderer es für außerordentlich bedeutungsvoll hielt, daß es statt „Düsseldorfer Jonges - Alde Düsseldorfer“ umgekehrt „Alde Düsseldorfer - Düsseldorfer Jonges“ heißen müsse, und ein dritter bei seiner Abstimmung Hemmungen haben wollte, wenn diese nicht zwanglos stattfinde. Und dann kam O Kr, gependelt von dort nach hier, und dann wieder von hier nach dort, um, wie er besonders hervorhob, als Kaufmann zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Er wandte sich gegen eine aus dem Zusammenhang gerissene frühere Äußerung des stellvertretenden Kreisleiters, sprach — ausgerechnet er — von Beitragsrückständen, zersetzenden Kräften, egoistischen Gründen, persönlichen Interessen „jenseits der Düssel“ usw. Diese Stichwörter dürften für die Beurteilung seiner Ausführungen genügen, und versagen wir es uns, auf ein solches Niveau hinabzusteigen.

Die Abstimmung, die auf dringendes Verlangen der Mannesmutigen geheim war, ergab die Ablehnung des Zusammenschlusses der Heimatvereine und wurde an Stelle von Rektor Spickhoff, der die Weiterführung der „Alde Düsseldorfer“ schon früher abgelehnt hatte,

Postsekretär Wilhelm Küpper gewählt, der zwei Tage vorher noch an unserer Führerratssitzung teilgenommen hatte!! Rektor Spickhoff zog aus dem Verlauf der Angelegenheit die nachstehende Konsequenz:

„Die Bürgergesellschaft „Alde Düsseldorfer“ hat in der gestrigen außerordentlichen Versammlung durch den nach teilweise unsachlicher Debatte gefaßten Beschluß der Mehrheit der erschienenen 71 Mitglieder die nach einstimmiger Zustimmung des Führerrats und nach Befragung der Mitglieder gelegentlich des Gemeinschaftsabends am 24. April 1934 durch die Kreisleitung vollzogene Vereinigung der beiden Heimatvereine zu dem einen großen Heimatverein „Düsseldorfer Jonges - Alde Düsseldorfer“, entgegen meinem wohlgemeinten Rat, nach siebenmonatlicher, reibungsloser Zusammenarbeit wieder zerschlagen. Abgesehen von



„Waffenstillstand.“ Aus Henschels Skizzenbuch.

anderen unvermeidlichen Folgen, hat sie sich dadurch in Gegensatz gestellt zu allen maßgebenden Faktoren unserer Stadt — Kreisleitung, Oberbürgermeister, Stadtverwaltung usw. —, die die erfolgreiche Vertretung der Heimatbelange und ein tatkräftiges Zusammenarbeiten zur Zeit nur in der zielbewußten stoßkräftigen Arbeit eines einheitlichen großen Vereins gewährleisten sehen.

Da es mir unter solchen Umständen nicht möglich sein wird, meine langjährige aktive Mitarbeit an der Lösung der heimatpflegerischen Aufgaben zum Wohle unserer Stadt innerhalb und mit der B. G. „Alde Düsseldorf“ fortzusetzen, so sehe ich mich leider veranlaßt, aus dieser auszuscheiden. Ich schließe in der Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit doch noch einmal zu einer ersprießlichen Gemeinschaftsarbeit im Dienste unserer lieben Heimatstadt Düsseldorf kommen wird.

Mit deutschem Gruß!
gez. Georg Spickhoff.“

Weiter schrieb Herr Rektor Spickhoff an den Herrn Oberbürgermeister folgendermaßen:

„Ihr wohlgemeintes freundliches Schreiben von gestern betr. Zusammenschluß der Düsseldorfer Heimatvereine habe ich erhalten und in der am selben Abend stattgehabten außerordentlichen Mitgliederversammlung der „Alde Düsseldorf“ verlesen.

Zu meinem großen Bedauern hat es ebenso wenig wie meine einleitenden Ausführungen und die eindringlichen Worte des Vertreters der Kreisleitung vermocht, eine Mehrheit der 71 erschienenen Mitglieder von der im Interesse einer starken Heimatbewegung in unserer Stadt liegenden Notwendigkeit der Erhaltung des am 24. April 1934 ins Leben gerufenen einen großen Heimatvereins zu überzeugen.

Es wird dies aber meine weitere Mitarbeit in der Heimatpflege nicht beeinflussen.

Heil Hitler!
gez. Georg Spickhoff.“

Welche Beurteilung dieser kurzsichtige Beschluß allenthalben erfahren hat, ist bekannt. Er wird auch jedenfalls noch manche Folgen haben. Wir „Düsseldorfer Jonges“ haben alles getan, um ein gedeihliches Zusammenarbeiten mit den Mitgliedern der „Alde Düsseldorf“ in einem einheitlichen, großen Heimatverein zu ermöglichen, aber schlecht haben die „Alde Düsseldorf“ uns gelohnt.

Alle, die guten Willens sind, können nach dem Beschlusse: „Bis zum 31. Dezember 1934 kann jedes derzeitige ordentliche Mitglied des einen Vereins auch seine Mitgliedschaft für den anderen Verein erklären und gilt in diesem ohne Einschreibegeld als aufgenommen“, zu uns kommen und sollen uns herzlich willkommen sein.

Die Brücken, die wir „Düsseldorfer Jonges“ (und wir sind doch weit über 600 an der Zahl!), für ein Zusammengehen mit den „Alde Düsseldorfern“ geschlagen, sind in rücksichtsloser Weise von einigen verständnislosen Mitgliedern der B. G. „Alde Düsseldorf“ zerschlagen und niedergerissen worden. Diese haben der Heimat Düsseldorf einen schlechten Dienst erwiesen, und wir bauen die Brücken bestimmt nicht wieder auf. Die wahren Kenner und Führer in der Düsseldorfer Heimatgeschichte haben dieses unerhörte Geschehen verurteilt und sind von den „Alde Düsseldorfern“ weg, zu der heute einzigen, von sämtlichen Behörden und der gesamten Bürgerschaft anerkannten und hochgeschätzten Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“ e. V. gekommen. Das Opfer für seine Heimat brachte

in vorbildlicher und beispielvoller Weise der bisherige Führer der B. G. „Alde Düsseldorf“, der hochverdiente Heimatforscher und -kenner Rektor Georg Spickhoff. Aus seinem Schreiben lesen wir alles:

„Die Bürgergesellschaft „Alde Düsseldorf“ e. V. hat durch ihren gestrigen Beschluß die am 24. 4. d. Js. vollzogene Verschmelzung mit den „Düsseldorfer Jonges“ e. V. zu dem großen Heimatverein „Düsseldorfer Jonges - Alde Düsseldorf“ abgelehnt, wodurch sowohl der letztgenannte große Verein, als auch meine damals seitens der Kreisleitung er-

folgte Ernennung zu dessen stellvertretendem Vereinsführer ihre Erledigung gefunden haben.

Ich danke Ihnen und allen Kollegen im bisherigen Führerrat für die vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit im Dienste der Heimat und erlaube mir gleichzeitig meine Mitgliedschaft für den Verein „Düsseldorfer Jonges“ anzumelden.

Mit deutschem Gruß!
Georg Spickhoff.“

Schriftleitung.

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. hatte sich am 9. Oktober zu einem ergiebigen Ausspracheabend versammelt. Im Vordergrund stand die Schicksalsfrage: Wer kann denn Mitglied dieser Düsseldorfer Heimatbewegung überhaupt werden? Darüber sprach in sehr kluger Weise unser Mitglied Ludwig Weyl. Es herrscht leider in der hiesigen Bevölkerung immer noch die Meinung vor, daß nur gebürtige Düsseldorfer an der Heimatbewegung teilhaben können. Diese Tatsache ist grundfalsch, und es muß einmal laut gesagt werden, daß alle Mitbürger, denen das Wohl und Wehe der Heimatstadt oberstes Gesetz ist, und die hier in unserer Stadt, sei es durch Heirat, durch Beruf oder durch irgend einen sonstigen Umstand in Düsseldorf ihre zweite Heimat gefunden haben, an der großen Heimatsache unbedingt teilhaben können. Die früher vorherrschende Ansicht, daß nur gebürtige Düsseldorfer die Geschicke einer Heimatbewegung zu leiten haben, ist zu Bruch gekommen, sie ist auch falsch, wenn man die ganze Angelegenheit vom historischen Standpunkt aus betrachtet. Graf Adolf, der Gründer unserer Stadt, war selbst nicht Düsseldorfer, der große Jan Wellem wurde zwar hier geboren, seine Eltern stammten aber nicht von hier. Einer in der Familie teilt also immer das zweifelhafte Glück, nicht Düsseldorfer gewesen zu sein. Darum auch die Forderung: Zur Heimatbewegung gehört derjenige, der sich berufen fühlt, für die Erhaltung des Historischen seines Wohnortes einzutreten und mit dafür Sorge zu tragen, daß Historie und Neuzeit harmonisch Hand in Hand gehen! Der große Düsseldorfer Heimatverein fordert alle, die guten Willens sind, auf, beizutreten und entscheidend mitzuwirken. Der Aufgaben harren viele. Später saßen die alten Getreuen noch

in der baulich-historischen einzigartigen Altstadt-kneipe „Zur Mühle“, in jenem schönsten Altstadt-hause mit seinem wundervollen barocken Giebel in der Mühlenstraße und diskutierten über Heimatprobleme und über die selbstverständliche Erhaltung unserer schönen Altstadt.

★

Am Dienstagabend, dem 23. Oktober, hielt Hafendirektor Etterich im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ einen inhaltsreichen Vortrag über den **Düsseldorfer Hafen und seine Verkehrsbeziehungen**.

Nach einem geschichtlichen Rückblick ging der Redner auf die heutigen Hafenverhältnisse ein. Die Umschlagsziffern des Jahres 1934 werden wahrscheinlich die des Vorjahres um 20 v. H. übersteigen und mit zwei Millionen Tonnen wieder die Höchstziffern der Nachkriegszeit erreichen. Diese Zunahme führte zu 40 Neueinstellungen im letzten Jahre, so daß nunmehr 250 Personen bei der Hafenverwaltung beschäftigt sind. Insgesamt stehen bei den am hiesigen Hafen liegenden Betrieben 4500 Personen in Arbeit. Sehr lehrreich ist ein Vergleich mit Duisburg. Er zeigt, wie verschieden die wirtschaftliche Struktur der beiden Häfen ist. Düsseldorf mit zwei Millionen Tonnen Gütern schlägt Werte in Höhe von 500 Millionen RM. pro Jahr um. Die 13 bis 14 Millionen Tonnen Güter Duisburgs stellen kaum den doppelten Wert dar. Düsseldorf ist in erster Linie Umschlagplatz für die wertvolleren Handels- und Kaufmannsgüter, sowie für die Fertigfabrikate der mannigfaltigen Industrie Düsseldorfs und seines Hinterlandes. Duisburg dagegen stellt



St. Nicolaus. Eine Glasmalerei von Peter Lottner „em alde Bierhus H. Meuser“ in Niederkassel.

den Massengüterhafen für Kohle, Eisen und Eisenerze dar. Welche Bedeutung unser Hafen in bezug auf den Umschlag wertvoller Güterarten hat, wurde treffend durch die Gegenüberstellung der Werte der Düsseldorfer Hafengüter und des Warenumsatzes des gesamten Einzelhandels Deutschlands gezeigt: Düsseldorfer Hafen eine halbe Milliarde RM. und der Einzelhandel Deutschlands 23 Milliarden RM. Ebenso überraschte der Hinweis, daß Düsseldorf der größte Umschlaghafen am Rhein für Benzin ist, und darin die Nachbarstadt um das Doppelte übertrifft. Auch die Lagermöglichkeiten für Benzin sind in Düsseldorf viel größer als dort. Neben dem Wasserverkehr spielt sich in unserer Stadt ein Hafeneisenbahnverkehr ab, der in Düsseldorf, Reisholz und Heerdt zusammen 1,75 Millionen Tonnen Güter im Jahr ausmacht. Dafür stehen im Haupthafen 60 Kilometer Gleislängen zur Verfügung. Der Lagerbestand in den städtischen Zollhallen ist heute doppelt so groß wie der zur gleichen Zeit des Vorjahres. Jährlich werden etwa 20 bis 25 Millionen RM. Zölle an die Zollkasse abgeführt.

Der Vortragende wies ferner auf die hohe Bedeutung Düsseldorfs für den Außenhandel hin und zeigte, welch hervorragenden Platz Düsseldorfs Handel und Industrie in der Weltwirtschaft einnimmt. Wir haben hier zahlreiche Ein- und Aus-

fuhrfirmen und die Konsulate von 24 Staaten. Außerdem beschäftigte sich der Redner mit den mannigfachen Schiffsverbindungen Düsseldorfs. Gibt es doch einen regelmäßigen direkten Seeverkehr mit Hamburg, Stettin, Königsberg und London und sogar einen Motorschiffsverkehr mit Berlin. Nach Fertigstellung des Mittelland- und des Rhein-Main-Donau-Kanals werden neue Wasserwege aufgeschlossen. Heute laufen jährlich 12000 Schiffe den Düsseldorfer Hafen an, meist kleinere Selbstfahrer, die vorwiegend mit Motoren ausgerüstet sind. In Duisburg sind im letzten Jahre 20000 Schiffe eingelaufen.

Zum Schluß gab Direktor Etterich einen Ueberblick über die im letzten Jahr entstandenen umfangreichen Neuanlagen, die teils von der Hafenverwaltung, teils von den Hafenfirmerichtet worden sind. Insgesamt erfordern die im Jahre 1934 fertiggestellten und in Angriff genommenen Anlagen drei Millionen RM., die dem Düsseldorfer Arbeitsmarkt zugute kommen. Der Redner schloß mit der Versicherung, daß der Hafen nach Kräften mithelfen werde, allen Kräften wieder Arbeit und damit Lebensfreude zu geben.



Es war selbstverständlich, daß der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ bei der Ehrung einer der Größten seiner Heimatstadt nicht fehlen würde. Und es bedurfte nicht großer Vorbereitungen, um eine Feier durchzuführen und ihr mit zahlreicher Beteiligung einen glanzvollen Ausdruck zu geben, die der Verein in Verbindung mit der Stadt zur 100 jährigen Wiederkehr der Eröffnung des Düsseldorfer Stadttheaters, des Theaters Immermanns veranstaltete.

Schon zur Weihestunde am Grabe Immermanns am Sonntag, dem 28. Oktober, waren zahlreiche Angehörige des Vereins erschienen. Unablässig rieselte der Regen herab, doch andachtsvoll lauschten unter den dunklen Taxus- und Buchsbäumen Männer und Frauen den Worten tiefen und ehrfurchtsvollen Gedenkens, die Oberbürgermeister Dr. Wagenführ und Generalintendant der städt. Bühnen W. B. Iltz dem großen Schöpfer einer ganz neuen Theaterauffassung und Kultur, dem kernhaften und innigen deutschen Dichter widmeten.

Umrahmt von den Klängen des Chorals „Lobe den Herrn“ und des herrlichen Andantino, Op. 17, von Norbert Burgmüller, des Zeitgenossen Immermanns, des Düsseldorfer Freundes Christian Dietrich Grabbes, von dem wundervollen Gesange des Herrenchores der städtischen Bühnen, erhielt die Feier den Ausdruck tiefster Verehrung und Zuneigung für einen Mann, dem Düsseldorf unendlich viel zu verdanken hat. Der Vereinsvorsitzende der „Düsseldorfer Jonges“ gab dem in kurzen Worten Ausdruck, als er einen Strauß Chrysanthen am Grabe niederlegte.

Der Dienstag, der 30. Oktober, war im großen Rahmen der Düsseldorfer Immermannfeier ganz dem Heimatverein vorbehalten. Von allen Seiten strömten sie herbei, die „Düsseldorfer Jonges“, um sich in der Rateringerstraße zu sammeln zum Fackelzug. Wohl zweihundertfünfzig Getreue fanden sich zusammen und zogen mit leuchtenden Fackeln, unter Vorantritt des Tambourkorps der Flingerer St. Rochus- und St. Sebastianus-Schützen und der Kapelle von Karl Maria Artz in schön geschlossenem Zuge zum Rathaus, begleitet von dem M.G.V. Beethoven. Stolz und fröhlich schallte das Lied: Wir sind alle Düsseldorfer Jonges, durch die Marktstraße, über den alten Marktplatz, wo der Fackelzug vor dem Rathausportal Aufstellung nahm, um hier an der Stätte des alten Immermann-Theaters der Kranzniederlegung und der Ansprache des städt. Kunstdezernenten Ebel beizuwohnen. Feierlich und magisch beleuchtete das wehende Feuer der vielen Pechfackeln den alten Platz mit dem stolzen Standbild Jan Wellems.

Als die Rede Horst Ebels und das Lied des M.G.V. Beethoven verklungen, geht es mit klingendem Spiel durch die Bolkestraße zum Stadttheater, wo, umdrängt von vielen Zuschauern, der Vereinsvorsitzende Willy Weidenhaupt den großen Lorbeerkranz der „Düsseldorfer Jonges“ mit kurzer Ansprache niederlegt.

Am Wohn- und Sterbehäus Immermanns, Rateringerstraße 45, hält Rektor Georg Spickhoff seine groß angelegte Gedächtnisrede auf den Bürger, Dichter und Theatermann. Aus Fackelschein und drängenden Menschenscharen dringt der Gesang der Sänger vom M.G.V. Beethoven zum dunklen Himmel empor. Des längst geschiedenen Dichters Seele weilt unter uns, wir alle fühlen tief den Zauber der Stunde, die durch die alten Giebelhäuser der Rateringerstraße ihre fast mystisch anmutende Fassung erhält.

Ein kurzes Kommando — Musik klingt auf und der neugeordnete Zug drängt sich durch die enge Mühlengasse zur Ritterstraße. Die „Düsseldorfer Jonges“ können es nicht vergessen, daß hier einer gewohnt, gearbeitet und gelitten hat, der unter Deutschlands Dichtern neben den Großen den Platz verdient: Christian Dietrich Grabbe. Vor seinem Wohnhause spricht Dr. Paul Kauhausen tiefempfundene Worte über den unglücklichen Dichter, der eine kurze Zeit hier in Düsseldorf mit Immermann zusammengehen konnte, bis auch diese hoffnungsreiche Verbindung bald zerbrach.

Düster ist die Straße und dunkel der Fackeln zerrinnender Schein. Das tragische Geschick Grabbes drückt auch heute noch in dieser Straße, in dieser Stunde sich aus. Mit Wehmut scheidet man von dieser Stätte, um im Vereinsheim den Abschluß der Immermannfeier der „Düsseldorfer Jonges“ zu erleben. Hier war es Hans Heinrich Nicolini, der vor seinen aufmerksamen Zuhörern in freier Rede Leben und Schicksal Immermanns, sein hohes Streben, seine Bedeutung namentlich für Düsseldorf und sein Theater darlegte. Die tiefschürfenden Ausführungen des Vortragenden werden wir demnächst an geeigneter Stelle in unserem „Tor“ bringen.

Unter großem Beifall verklang die Rede Nicolinis. Danach lauschten die heimattreuen Männer in lautloser Stille dem Spiel unseres einheimischen Tonkünstlers Willi Hülser, der als würdigen Ausklang der rühmlichen Feier die c-moll-Variationen von L. van Beethoven — um mit Carl Immermanns beifälligstem Wort zu sprechen — in hinreißender Weise hörbar machte. Die Immermann-Grabbe-Ehrung der „Düsseldorfer Jonges“ hatte ihr Ende gefunden. Unvergeßlich allen denen, die in den kulturellen Gütern den höchsten Schatz der Heimat sehen und in der Ehrung ihrer großen Männer die Befriedigung finden, die der Anteil an allem Guten und Schönen gewährt.

Die Anwesenheit und rege Mitwirkung des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller unter Führung ihres famosen Vorsitzenden Carl Hoesterey gab der Veranstaltung die besondere Note mit.

Dankbar wollen wir noch notieren, daß unsere Mitglieder Spinrath und Schopen die Gedenktafeln Immermanns und Grabbes an ihren Wohnhäusern wieder neu hergerichtet haben.

★

Im festlich geschmückten Saale beim trauten Licht der Martinslampen feierte die Düsseldorfer Heimatbewegung das diesjährige Martinsfest. Dicht beisammen gedrängt saßen die Jonges und sangen die lieb gewordenen Lieder vom St. Martin, der bei Schnee und Wind ritt und seinen halben Mantel still mit dem Bettler teilte. Dann zogen viele Kinder unter Liederklang und mit bunten Fackeln durch die Räume. Carl Maria Artz plauderte in schöner Weise über unseren heimatlichen Nationalheiligen, über sein Leben und seine große Liebe zu den Armen, über seine Klostergründung und sein beispielvolles Bischofsleben. Mit den Martinsfeiern und Martinsfeuern verbindet sich eine urgermanische Sitte. Nächtlich beim Lampenschein wurden die schönen Feste gefeiert, da St. Martin lebte, und der fromme Bischof von den Nichtgläubigen befehdet und verfolgt wurde. Und als es einmal so war, und er sich in einem Gänsestall versteckte, schnatterten die Gänse und verrieten St. Martin. Da ließ der heilige Mann die Gänse schlachten. In diesem Zusammenhang entwickelte sich die Geschichte von der Martinsgans

Helle Kinderstimmen klangen wieder auf vom lustig brennenden Kürbis, den man zur Hand nimmt, vom lieben Kerzchen, über das die Kinder kreuz und quer springen wollen, und von Mutters Martinskuchen. Dann sprach der bekannte Altstadtschulrektor Meurer zu seinen Mitschülern und -schülerinnen. Ein reizvolles Duett, und es schrienen die Kinder: ich bin ein kleiner König, gib' mir nicht zu wenig „Gizzhals“ klang es dröhnend durch den Raum, doch St. Martin hatte für die „Rotznasen“ der Altstadt gesorgt! Nun sie alle brav waren und das feierlich beteuerten, teilte der heilige Mann schöne und reiche Gaben aus, und frohbeglückt gingen die Kleinen nach Hause.

Carl Maria Artz trug die schönsinnige Martinsgeschichte der Clara Viebig, die auch Düsseldorfer Kind ist, vor, die frohe Jugenderinnerungen auslöste. Prächtig spielte die Capelle Carl Maria Artz . . . Die Kerzen brannten langsam zu

Ende, die Lieder verklangen. Willi Weidenhaupt wußte noch einmal vom tieferen Sinn des Festes zu sagen, vom Geben und Schenken, vom gegenseitigen Helfen in trüben und schweren Stunden.

Unsere Heimwirtin Frau Gretchen Rudolph erfreute die vielen Düsseldorfer Jonges und reichte die traditionellen Martinshütten.

Dr. W. Kauhausen verbreitete sich über das große deutsche Winterhilfswerk und forderte die Heimatfreunde auf reichlich zu spenden. Seine Worte gingen zu Herzen. Die Heimatfreunde gelobten sich wieder einmal zu helfen, wo es not tut, zum Segen der notleidenden Bürgerschaft.

Und immer weiter ging der Reigen. Froh und fröhlich vergingen die Stunden in heimatlichem Gedenken. Toni Rudolph unser Vereinsbaas und Mitbegründer erhielt die Silberne Ehrennadel.

Der Chronist.

★

Am 5. November starb unser getreues Mitglied August Caspers im 64. Lebensjahre. Die Heimatbewegung, der er immer gedient, wird ihn nimmer vergessen.

R. I. P.



August Caspers †

★

Mitteilungen der Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Dienstag, den 4. Dezember: **Monatsversammlung** mit anschließender **Nikolausfeier**.

Dienstag, den 11. Dezember: **Großer Gedenkabend** für die vor 20 Jahren bei den Falklandsinseln fürs Vaterland gefallenen **drei Grafen Spee**.
Es spricht: Rektor Georg Spickhoff.

Dienstag, den 18. Dezember: **Düsseldorfer Heimatabend**.
U. a. spricht unser Mitglied Otto Krischer jr.

Dienstag, den 25. Dezember: **Wegen des hl. Weihnachtsfestes fällt der Heimatabend aus.**

Dienstag, den 1. Januar 1935: **Wegen des Neujahrstages fällt auch dieser Heimatabend aus.**

★

Allen „Düsseldorfer Jonges“ und allen Freunden unserer Heimatbewegung wünschen wir ein frohes Christfest und ein glückselig Neujahr.

Seit **5 Generationen** kaufen die Düsseldorfer
Eisenwaren, Werkzeuge und Küchengeräte
 bei **Feltmann am Karplatz** gegründet im Jahre 1774
 als Düsseldorf kaum 2000 Einwohner zählte

Baat wie der Kronprinz em Konzert soßt.
 Denk an Dinne Rof, August, lop herop und
 nemm dem Schmitz dat Musikenstroment af.

Der aufgebraachte Hausmeister fegte die
 Treppe hinauf nach Nr. 17 zum Schmitz.
 Hier befand sich alles in Ordnung, reinlich
 und nett. Bescheiden und sauber gekleidet
 saßen fünf Männer aus dem Arbeiterstande
 auf Stühlen und Bänken und hatten eine
 Harmonika, Gitarre und Geige vor sich auf
 dem Tisch liegen. Pieper war ruhiger ge-

worden und sagte gelassen, die Wut unter-
 drückend: Ech glöw, ech ben dat Opfer
 von dem Drache, dem Wäschengel gewode,
 ich kikk nix von Besterei, on Ehr kommt
 mech wie ehrbare Lütt vör. Dann erzählte
 er das Gehörte und erkundigte sich, was die
 Musikinstrumente zu bedeuten hätten. Der
 Köbes, ein guter Sänger, der im Armenhause
 als Gast weilte und ein tüchtiger Schuster
 war, bat den Herrn Hausverwalter, den
 Wäschengel zu ersuchen, nach Zimmer 17

SEIFERT

VORMALS CARSCH & CO



MIT DEM GÖTE-ZEICHEN
 Düsse dor, Hindenburgwall

DAS FACHGESCHÄFT FÜR DAMEN-,
 HERREN- UND KINDERKLEIDUNG



WILH.
HEINEMANN
 THEODOR-KÖRNER-STR. 2

• *Feine Damen-
 und
 Herrenmoden*

• DÜSSELDORFS ÄLTESTES
 SPEZIALGESCHÄFT

Herde Kohlen
 Gas
 kombiniert

Rudolph

Horst-Wessel-Platz früher Worringer Platz
 neben Capitol

HOTEL-RESTAURANT

ZWEIBRÜCKER HOF

DÜSSELDORF A. RH. • AN DER HERRLICHEN KÖNIGSALLEE
DAS RESTAURANT DES WESTENS

INHABER WILLY CLEMENS

VII

AUTO - RIESENLUFT - MOTORRAD - BEREIFUNG

Modernstes Vulkanisier- und Protetkier -Werk

Großes Lager in gebrauchten u. protektierten Reifen

H. NESSELRATH DÜSSELDORF, NORDSTRASSE 25a, TELEFON 30074

zu kommen, er und seine Freunde würden Rechenschaft abgeben. Pieper kam diesem Wunsche nach und holte den Wäschengel. Letztere stand vor dem entrüsteten Schuster, der als strenger Richter sein und seiner Kollegen Recht verteidigte. Mit Ruhe fragte er: Wat verstoht Ehr onger Besterei, die mer driewe wolde. Das Weib war fassungslos und sagte: Besterei is Besterei und die höt nit in dat Armehus. Mit erhobener Stimme sagte jetzt Köbes: Besterei es Oehr Jeschwätz und Oehr Verleumdunge öwer ons ehrbare Männer der Arbet. Besterei nennt de Ringländer dat Vödrage von gemeine Leeder on Verzälliches. Wenn die Husfrau Bohne, Kappes, Pädsfleesch on Melk anbrenne lößt,

dat ed dem Mann ganz övel wöd, dann es de Usdrock am Platz. Make Koflütt, Oberbürgermeistere, Minister on Deplomate dommes Züg on de Krohm bricht zosamme, dann verzällt mer op der Bierbank: „No hammer die Besterei.“ Ehr had üwerall jarbet und sid nürjens jeblewe. Kengerweid word Ehr, on dann sid Ehr Zweitweid gewode. Op der Fabrik sid Ehr gejange, on iner Schießbud jewese. Ehr word om Karussell und sid dann mit Oehre verstorwene Mann – hä kann froh sinn, dat hä dod es – mit en Mordjeschicht op de Dröht jejange. Ehr sitt allerdengs proper, und deshalv nenne se Oech Wäschengel. Op Oech paßt de Satz: Reisende Fräulütt und reisende Päd



Seit
1829

**Hut
Schnorr**
Düsseldorf
Bolkerstr. 20 u. 6

Mützen • Schirme • Krawatten

Die Spitzenmarke der
Düsseldorfer Senfindustrie



**Düsseldorfer
Löwensenf**
EXTRA STARK
Die Marke
des Feinschmeckers
Düsseldorfer Senfindustrie
Otto Frenzel
GEGR. 1903

VIII

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

BANK FÜR LANDWIRTSCHAFT

AKTIENGESELLSCHAFT

Filiale: **Düsseldorf**, Oststraße 82, Fernruf 10421

Bankgeschäfte aller Art mit den Kreisen des Mittelstandes in Stadt u. Land
KONTOKORRENTVERKEHR UND ANNAHME VON SPAREINLAGEN

sin selde wat wet. Ich fordere dem Hausverwalter op, Tabularasa zo make on Oech us dem Armehus zo schmieße. Die Inschtrumente hammer ehrlich verdent on ons afjespart. Mie Broder hätt für ne Musiker, de völ Kenger hätt, jeschniedert on ech geschustert. Zum Dank doför hammer Onterricht im Geije und Jitarrespel gekritt. Der Hennes spelt jot die Harmonika, on so spele und senge mer in Vereine on bei Freunde. Dat nennt ehr Besterei? Der Daubenspeck fiert morje in der Altstadt mem Luis, dat mit Gemös, Ehdäppele, Hering und Stockfesch handelt, Verlobung. Mer hant hütt Probe on sengen ehrbare Leder. On dat nennt Ehr Besterei? De Daubenspeck hät

Onjlöck jehad und es en dat Armehus gekome on hät dann beim Luis jearbet. Dat Luis wor Wittfrau, hät dem Daubenspeck jän, und so kömmt die Verlobung zustand. Mer sengen do, wie sich dat gehöt, und nit alleen de Daubenspeck und dat Luis, die janze Altstadt soll Freud an dem Ständche han, wat mer brenge. Dat es röhrend, äwer ken Besterei.

Jetzt teilte der Schuster die Noten aus und gab das Zeichen mit dem Geigenbogen. Unter schöner Musikbegleitung erschallten aus Männerkehlen Lieder, die auf das Brautpaar Bezug hatten. Begeistert wurden dann weiter herrliche Lieder gesungen, die unseren deutschen Rhein verherrlichten. Vor

**Schuh
Doktor**
GROSSHLEREI
KARL
PLATZ 8

Neue Erfindung!
Ich länge und weite Ihre
Schuhe bis 2 Nummern
Preis: 0.40 — 1.— ■ Fernruf 13897

Hotel zur Post

Bes. Frau Leuck • Kasernenstraße 71
Kleines Vereinszimmer (50 Personen fassend)

**Zeitgemäße Speisekarte
mit reichhaltiger Auswahl**

**Gut gepflegte Biere:
Spez. Bitburger Pilsener**

Fremdenzimmer, fließendes Wasser
Tel. 27133 • Syphons auf telef. Bestellung

Jülicher's Kleiderpflege

Düsseldorf, Neustr. 51 (Ecke Flingerstr.)
Ruf 23471

*Die vornehme, preiswerte
Familien-Gaststätte*

JÄGERHAUS
GRAFENBERG

*Erstklassige kalte u. warme Küche
Biere der Akt.-Ges. Schwabenbräu
Schlössers obergäriges Lagerbier*



PAUL SOEFFING

AM WEHRHAHN 68 U. 75

FERNRUF 260 61-26180



dem Armenhause standen die Insassen des Letzteren, auch Spaziergänger, welche vom Zoologischen Garten heimkehrten. Oberbürgermeister Lindemann, der sich unter ihnen befand, sagte: Schön ist das Volkslied, vom Volke gesungen. Mit Dank und Begeisterung antworteten die armen Leute mit einem lauten Bravo und waren stolz auf die Künstler des Armenhauses und auf ihren Hausverwalter Pieper.

Zurzeit und etwas später, wo unsere Geschichte spielt, wohnten in Pempelfort und namentlich in der Stockamp-, Prinz Georg-, Augusta-, Parkstraße viele Engländer, Franzosen und sonstige Ausländer. Das Band, welches diese mit Düsseldorf verband, war stark. Mancher Franzose und Engländer empfing von Düsseldorfern große Wohltaten und nannte Düsseldorf seine zweite Heimat.

★

JOSEPH SCHÖNING

BILKER STR. 24/26 / FERNRUF 171 81
VERKAUFSSTELLE HERZOGSTR. 11

**KONDI TOREI
BÄCKEREI**

BESTELLGESCHÄFT ERSTEN RANGES

BRÖTCHEN
5 mal täglich frisch

D
Ü
S
S
E
L
D
O
R
F

„WETRA“

Westdeutsche Transport-Ges. m. b. H.
Horst-Wessel-Str. 20-26

**Internationale u.
Sammelladungstransporte**



Im Dienst der deutschen Familie

bietet die DEFAKA, das Haus für Bekleidung und Einrichtung:

gediegene erprobte Qualitätswaren zu niedrigen Preisen und auf Wunsch bequeme Zahlungs erleichterungen

DEFAKA

DEUTSCHES FAMILIEN-KAUFHAUS GMBH

DÜSSELDORF · EUROPAHAUS

X

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

TIGGES

DIE VOLKSTÜMLICHE GASTSTÄTTE

AM BRÜCKCHEN FRÜHER HOTEL LENNARTZ

Spendet für das

WINTERHILFSWERK!

Opfern! Nicht Almosen geben!
sagt unser Führer.

Feine Maßschneiderei

EMIL RECH

Am Wehrhahn 5 I, Tel. 246 09
Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“

BRILLEN-

Wesche

OPTIKERMEISTER



Fachgeschäft für gute Augenläser
FRIEDRICHSTR. 59 • RUF No 24169

Zu Nikolaus und Weihnachten empfehle
ich mein feines Weihnachtsgebäck

**Stollen, Printen,
Spekulatius,
Marzipan, Pralinen**

in anerkannter Güte.

Konditorei Hesemann
BOLKERSTRASSE 18 / RUF 11195

Konditorei u. Cafébetriebe

Otto Bittner

Versand von Weihnachtspaketen nach
dem In- und Ausland • Spezialität:
Bittners Spezial - Pralinen - Mischung.

KASERNENSTRASSE 10/14
KÖNIGSALLEE 44
FERNRUF SAMMELNUMMER 18883

XI

Brauerei „Im goldenen Kessel“

INHABER: JOSEF SCHNITZLER, M. D. GES. A. D.

Obergäriges Lagerbier / Reichhaltiges Büfett

VEREINSHEIM DER GESELLSCHAFT „ALDE DÜSSELDORFER“

Deutsche! Denkt an die Saar!



RHEINSALM-
FISCHEREI

• SEEFISCHE

• FEINKOST

• KONSERVEN

hält
sich bestens empfohlen.



Böhmer

SCHADOWSTR. 41
FRIEDRICHSTR. 61a

*Jung und alt, groß und klein,
Sie alle müssen Sparer sein.
Wer das erkennt und hiernach handelt,
Beruhigt durch das Leben wandelt.*

**Einlagen-
bestand:**

**15 000 Sparer
12 Millionen**

Wann handelst Du?

Schutzsparkasse Düsseldorf

Spar- und Kreditanstalt e. G. m. b. H. • Adolf-Hitler-Straße 4

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Auto-Öle

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie
sämtl. techn. Öle u. Fette
liefert aus direktem Import

FRITZ MÜLLER Schirmerstr. 3, **Ruf 344 01**

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876 Bolkerstraße 53 • Ruf 172 45
Oststraße 74 • Ruf 164 26

Bauausführungen

Ludwig Weil

Bauausführungen
Fernruf Nr. 187 34
Reichsstraße 57 c

Brauereien

Brauerei „Im goldenen Ring“

gegenüber dem alten Schloßturn / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 120 89
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Trinkt das gute Bier der Heimat in der

Brauerei „Zur Sonne“

Flingerstr. 9 Vereinszimmer f. 20 – 100 Pers.

Christbaumschmuck

Christbaumschmuck in größter Auswahl

Kerzen in allen Preislagen
A. PLATZ Blumenstr. 28
Ruf 178 60

Fahrräder

FAHRRADHAUS SCHAAF

Wehrhahn 65
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Graphische Kunstanstalt

HUB · HOCH · DÜSSELDORF

Buch-, Stein- u. Offsetdruck · Geschäftsbücherfabrik
Kronprinzenstraße 27a / 29
Fernruf Sammel-Nr. 140 41

Klischeefabrik



KLISCHEES
BIRKHOLZ-GÖTTE & CO
DÜSSELDORF

Tel. 274 51-52 Heresbachstrasse 11

Kohlen

GERH. RAYERMANN & CO. 

Kohlen und Koks von ersten Syndikatszechen
für Hausbrand und Gewerbe
Lindenstr. 163/165, Markgrafenstr. 14, Ruf 635 17, 519 34

Optiker



OPTIKER SCHUMANN
HINDENBURGWALL 43
Lieferant der Krankenkassen

Tapeten

Für jeden Raum die passende **Tapete**

Carl Schmitz

Schadowstraße 82, Fernsprecher 279 85

Weine

RHEIN- UND MOSELWEIN
SPIRITUOSEN ALLER ART

Friedrich Bayer

Ruf 604 71 Inh. Albert Bayer

Zigarren, Zigaretten

FRANZ JACOBS nur Neubrückstr. 14
Fernsprecher 148 50

Zigarren- u. Zigaretten-Großhandel seit dem
Jahre
Zigarren-Fabrikate erster Firmen 1902

Hotel Monopol-Metropole

Fritz Zeufschel • Fernruf 10 071

im Bierrestaurant

die reichhaltige Speisekarte mit durch-
aus zeitgemäßer Preisstellung

Dortmunder Union-Biere

Würzburger Hofbräu

Original Pilsener Urquell

Offene Weine in großer Auswahl

im Weinrestaurant

die anerkannt gepflegte Küche mit sorg-
fältig zusammengestellten Menüs

Die Stadtbekannte Weinkarte
ausgesuchte, naturreine Weine der
ersten Güter von Mosel und Rhein
ab Mk. 1.80



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche
Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Gründungsjahr
1836



Provinzial Feuer-
u. Lebensversicherungs-
Anstalten der
Rheinprovinz
Düsseldorf

Generaldirector: H. Goebbels

Versicherungen aller Art

Geschäftsführer und Vertreter in allen Orten



Trinkt

Erstgüthiges
Bier.